

Er scheint täglich außer Montags.
Preis prämumerando: Viertel-
jährlich 2,00 Mark, monatlich
1,10 Mk., wöchentlich 25 Pf. frei
in's Haus. Einzelne Nummer
5 Pf. Sonntags-Nummer mit
Illustr. Sonntags-Beilage „Neue
Welt“ 10 Pf. Post-Abonnement:
3,20 Mk. pro Quartal. Unter Kreuz-
band: Deutschland u. Oesterreich
Ungarn 3 Mk., für das übrige
Russland 3 Mk. pr. Monat. Einget.
in der Post-Verwaltung: Preisliste
für 1895 unter Nr. 7138.

Vorwärts

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 19, Bentz-Strasse 2.

Mittwoch, den 29. Mai 1895.

Expedition: SW. 19, Bentz-Strasse 3.

Die Situation in England.

London, Ende Mai 1895.

Vor wenigen Tagen hat wieder eine Nachwahl stattgefunden und auch sie hat mit einem Sieg des unionistischen Oppositions-kandidaten über den Regierungskandidaten geendet. Der be-
treffende Wahlkreis war auch bisher unionistisch vertreten ge-
wesen und zwar durch den bisherigen „Sprecher“ des Parlaments,
der mit einer Ehrenpension von jährlich 80 000 M. und der Er-
nennung zum Viscount dem Haus der Gemeinen Valet gesagt
hat. Herr Robert Peel war 1885 als Liberaler gegen einen
Konservativen gewählt worden, hatte sich dann der liberal-
unionistischen Gruppe angeschlossen und war seitdem stets ohne
Gegensatzkandidaten wiedergewählt worden. Als die Frage auf-
tauchte, wer sein Nachfolger im Wahlkreis sein sollte, erhob sich
in demselben ein großer Streit zwischen den Konservativen
und den liberalen Unionisten. Die ersteren reklamierten den
Sitz als die bei weitem Stärkeren im Kreise, die letzteren auf
Grund des „Vertrages“, den beide Parteien seinerzeit gegen die
Gladstonianer geschlossen und wonach der damalige Verzicht
beiderseits für die Dauer des Bundes respektiert werden sollte.
Es mußte erst großer Druck von Seiten der Drahtzieher im Haupt-
quartier ausgeübt werden, bis die Konservativen im Kreise sich
zur Unterwerfung unter den Pakt verstanden, und sie thaten es
anfangs in so unwilliger Weise, daß die Liberalen sich in der
Hoffnung wiegten, angesichts dieser Unzufriedenheit das Mandat
für ihre Partei zurückerobern zu können. Diese Hoffnung ist
jedoch nicht erfüllt worden. Wo 1885 Herr Peel mit 2444 Stimmen
siegte, erhielt diesmal der Liberale nur 2236 Stimmen, der
Unionist aber erhielt 2816 Stimmen, während 1885 der
Konservative mit 2272 Stimmen unterlag. Beiläufig zeigt
das Stimmenverhältnis, daß in der That der Anspruch
der liberalen Unionisten auf den Sitz bloß noch ein
„historischer“ ist. Die Wähler des Herrn A. Lytton
waren mindestens zu drei Vierteln Konservative. Da
aber die Unterscheidung zwischen liberalen Unionisten und
Konservativen selbst immer mehr „historisch“ wird, so hat
das bloß für die internen Verhältnisse der Koalition Bedeutung.
Wenigstens so lange dieselbe in der Opposition ist.

Das scheint sie nun freilich die längste Zeit gewesen zu sein.
Alles deutet darauf hin, daß es mit der liberalen Regierung
rapide bergab geht. Die letzten Wahlverluste haben ihrem
Thatendrang den Rest gegeben. Ihre Reformvorlagen schrumpfen
immer mehr zusammen, alle Kampfeslust ist zum Teufel. Sie
regiert nur noch unter dem Zeichen des Kompromisses — mit der
sich immer herausfordernder aufspielenden Opposition. Ihre bun-
tgewürfelte Anhängerschaft wird auch immer unzufriedener. Die
Demagogikblätter der Partei schreien nach energischerer Führung,
die Führer sollen schneidiger auftreten, um die Masse mit sich zu
reißen, aber von den Führern ist es nicht, der Fehler liegt
bei der Masse, die nichts thut, um die Führer zu energischem
Fortgehen auf der betretenen Bahn zu ermuntern. In der That
ist die Verhärter der Masse eine große, sehen wir von den Fragen
ab, mit denen rein lokale oder Provinzialinteressen verknüpft sind,
so ist in Bezug auf keine der auf die Tagesordnung gestellten Re-
formen die Agitation der an ihnen Interessierten mit der der
Gegeninteressenten auch nur annähernd zu vergleichen. Aber
ebenso richtig ist, daß die liberale Parteileitung mit einer Mat-
herzigkeit vorgeht, die den feurigsten Enthusiasmus auf den Ge-
frierpunkt abkühlen könnte. Sehr gut illustriert das vorige Woche
der sozialistische „Clarion“. Er zeichnete Sir William Harcourt
eingeschlafen am Brunnen sitzend, neben ihm den Schöpfer

leer am Boden und auf der anderen Seite eine
Tonne, das Haus der Lords darstellend, offenbar aus-
gelaufen. Darunter das vor Jahr und Tag ausgegebene
Schlagwort der Liberalen: „Lifting up the cup“ — Auffüllung
des Bechers. Erst müßten die Lords in die Lage gebracht werden,
den Becher zum Ueberlaufen zu bringen, hieß es, dann werde
die Zeit da sein, gegen diese selbst in's Zeug zu gehen. Diese
Auffüllung des Bechers sollte aber dadurch zu Wege gebracht
werden, daß eine Reformvorlage nach der andern im Haus der
Gemeinen durchberathen und den Lords präsentiert werden sollte;
je mehr diese Obstruktion üben würden, um so mehr würde
die Erbitterung der Wähler gegen dieselben sich steigern. Der
schöne Plan ist zu schanden geworden an der Obstruktionstaktik
der konservativ-unionistischen Opposition im Haus der Gemeinen
und der Nachgiebigkeit des Sir William Harcourt ihr gegenüber.

Herr Harcourt bekleidet neben der Schatzkanzlerwürde den
sehr einflußreichen Posten des Leiters des Hauses der Gemeinen,
den bis zu seiner Abdankung Gladstone sich selbst vorbehalten hatte.
Er wurde Herrn Harcourt übertragen, um ihn für den ent-
gangenen Premierposten zu entschädigen, und Herr Harcourt ent-
schädigte sich kraft seiner noch Voten — „with a vengeance“,
wie der Ausdruck auf den Spielplätzen lautet. Der Schwerpunkt
des politischen Spiels liegt für beide Parteien — konservative
wie liberale — im Haus der Gemeinen, aber jehtmal mehr für
die letzteren wie für die ersteren. Was das Haus der Lords
an Einfluß auf die Politik auszuüben vermag, ist Monopol der
Konservativen, die dort über eine Mehrheit von 10:1 verfügen.
Was nützte also Lord Rosebery seine Premierchaft? Das Haus
der Lords ist, wie er sich selbst ausgedrückt hat, für ihn ein ver-
goldeter Käfig. Er ist als erblicher Peer an dasselbe gefesselt,
ohne Möglichkeit, auf dasselbe einen Einfluß auszuüben. Im
Haus der Gemeinen aber disponierte Harcourt, wie es ihm paßte,
so daß Rosebery, ähnlich wie ein konstitutioneller
Monarch, bloß nominell, Harcourt aber inhaltlich
regierte. Und es ist ein offenes Geheimnis, daß
dessen Regierung ihre Spitze gerade gegen die in wirtschaft-
lichen Fragen avancirteste Richtung im Ministerium lehrte,
während Rosebery es mit derselben hält. Harcourt vertritt
wesentlich die alten Traditionen der liberalen Partei, Rosebery
wollte einen vorgeschrittenen Radikalismus im Innern mit einer
starken, imperialistisch gefärbten Politik nach außen verbinden.
In letzterer Hinsicht sind seine Bemühungen nicht ganz erfolglos
geblieben, aber in der inneren Politik hat ihn Harcourt das
Spiel verdorben. Und hinter Harcourt oder gegen Rosebery
stehen nicht nur die Konformisten, Trotztaler und verwandte
Schwärmer, sondern auch die Radikalen der Richtung
Labouchere, die mehr oder minder ausgesprochenen Gegner
der Monarchie, resp. Dynastie. Wenn sich einige von diesen
in neuester Zeit überzeugt haben, daß ihre einseitigen
Angriffe auf den Peer-Premier ihrer Ansicht ein schlechtes
Zeugnis ausgeht, so muß man ihnen doch darin recht
geben, daß für die liberale Partei Englands ein Premierminister,
der nicht in der gewählten Kammer sitzt, ein unmöglicher
Anachronismus ist. Eine solche Vertheilung der Rollen muß
unter allen Umständen die größten Unzulänglichkeiten mit sich
bringen, bei der gegenwärtigen Konstellation hat sie die Partei
dahin gebracht, daß sie nachgerade anfängt sich selbst zum Spott
zu werden.

Im Parlament spielen sich im gegenwärtigen Moment die
wichtigsten Vorgänge hinter den Kulissen, in den Kommissionen
und Wandelgängen ab. Im Plenum wird neben dem Budget
die Bill über die Entstaatlichung der anglikanischen Kirche in

Wales verhandelt, eine Vorlage, deren Schicksal von vornherein
bestimmt ist; ihre Verathung wird nur durch das Mittel der
Rede-Guillotine zu Ende gebracht werden können, und dann wird
das Haus der Lords erklären, einer so ungenügend berathenen
Bill könne es, bei der großen Tragweite der Sache, seine Zu-
stimmung nicht ertheilen. Jede Konzeßion, die Herr Harcourt
der Redewuth der Opposition macht, ist daher von vornherein
verschwendet — ja schlimmer. Indem er ihr die ersten Wochen
gänglich opfert, macht er es unumgänglich, gegen das Ende wirk-
lich die Verathungen über das Arie zu brechen. Kurz, es wird
jeht tagelang für nichts geredet. Darüber haben die Vertreter
der factischen Kleinpächter die Geduld verloren, und andere
Gruppen sind sehr nahe daran, sie zu verlieren. Herr Harcourt
aber läßt, wie Trochu, seinen Plan, die Opposition durch Un-
thätigkeit zu besiegen, absolut nicht fahren.

Von den Kommissionen ist die interessanteste die über Herrn
Riquith's Fabrikgesetzvorlage. Die Gegner der ziemlich weit-
gehenden Bestimmungen gegen Schweißarbeit, Ueberanstrengung
von Frauen und jugendlichen Arbeitern setzen
alles mögliche in Bewegung, Abschwächungen oder gänz-
liche Zurücknahme derselben zu erzielen, während, wie
schon oben erwähnt, die natürlichen Freunde der Vorlage es
an der Agitation für dieselbe im allgemeinen fehlen lassen. Ja,
verschiedene Arbeiterorganisationen sind sogar gegen bestimmte
Vorschläge des Arbeiterschutzes aufmarschirt, und ebenso haben
die in der Föderation der liberalen Frauenvereine vertretenen
Frauen gegen alle Schutzmaßregeln protestirt, die nicht Männer
und Frauen gleichmäßig treffen, wie hinzugefügt werden muß,
unter principieller Zustimmung zu der Ausdehnung des Arbeiter-
schutzes im allgemeinen. Aber da nun einmal die Frauen
ökonomisch den Männern nicht gleichgestellt sind, weniger wider-
standsfähig sind als diese, läuft die Forderung absolut gleicher
Anwendung der Gesetze praktisch auf eine Verzögerung des
Ganges der Gesetzgebung hinaus. Herr Riquith hat sich in der
Kommission zu verschiedenen Konzeßionen bereitwillig lassen,
andere hat zum Glück John Burns vereitelt, der unerwünscht in
der Kommission auf Posten ist — sehr im Unterschied von andern
Arbeitervertretern — und der viele Sünden gutgemacht hat,
die er sich in der letzten Zeit hat zu schulden kommen lassen.

Politische Uebersicht.

Berlin, 28. Mai.

Ob die Regierung einen Konflikt mit dem Reichs-
tag will, das muß sich in diesen Tagen entscheiden. Das
Gesuch des Staatsanwalts um die Genehmigung des Reichs-
tags zur strafrechtlichen Verfolgung des Abgeordneten Lieb-
tnecht, weil derselbe bei dem Hoch auf den Kaiser in der
Reichstagskammer vom 6. Dezember sich nicht erhoben, wurde
vom Reichstag bekanntlich nicht nur abgelehnt, sondern
auch, und zwar mit vollem Recht, als dem Buchstaben und
Geist der Reichsverfassung widersprechend bezeichnet. Da
nun der Staatsanwalt zweifellos nicht aus eigener
Initiative, sondern, wenn nicht direkt im Auftrag
der Regierung, doch mit deren Zustimmung ge-
handelt hat, so bestand also damals bei der Regierung
die Absicht, die Immunität des Reichstags anzugreifen —
ein Vorgehen, welches unbedingt zu einem Konflikt mit dem
Reichstag führen mußte.

weg“ eingehalten worden wäre? Nein, Herr Bernide,
wenn die Völker mit ihrem Könige zu reden haben, dann
kommt kein Instanzenweg mehr in Frage!”

Der Meister hat selbst damals mitgefächert, sammt
seinen drei Brüdern,“ versetzte Schmid, der zu Bruno ein
ganz besonderes Vertrauen gefaßt zu haben schien.

Und hat noch heut von Leipzig her eine Kugel im
Leibe sitzen,“ fügte Hans hinzu, die ihn oft genug an das
„Versprechen des Königs“ erinnert.

Meister Bernide schüttelte betrübt den Kopf. Nie-
mand mochte ihm widersprechen; man sah in ihm den Ver-
treter eines absterbenden Geschlechtes, das die Forderungen
der neuen Zeit nicht begriff — jenes Geschlechtes, das in
dem straffen Drill des absoluten Regiments brav und be-
schämt herangewachsen war, ohne sich mit seinem Denken
und Fühlen über die ihm gezogenen Schranken hinaus-
zuwagen.

Eine gewisse Gedrücktheit hatte sich der Gesellschaft
bemächtigt. Florian Schmid wußte die Stimmung wieder
zu beleben, indem er in einer kurzen Rede das Brautpaar
feierte und ein Hoch auf dasselbe ausbrachte. Zulebend
stimmte die Gesellschaft in dasselbe ein. Lotte, die sich
zärtlich an Hans anlehnte, erglänzte über das ganze
Gesicht vor Freude darüber, daß so viele Menschen an ihrem
Glück theil nahmen.

„Weißt Du, Du böser Hans“, flüsterte sie dem Ge-
liebten zu, „daß ich Dich eigentlich mit einer Cardinepredigt
empfangen wollte, weil Du so lange fortgeblieben bist?“

Hans berichtete ihr, in welchem Zustande er seine
Schwester Elisabeth und deren Familie angetroffen hatte.

„D, dann verzeih“ nur, Lieber! Ich will sogleich
morgen früh zu ihnen hinausgehen und sehen, wo ich
helfen kann.“

Dora war ganz gegen ihre Gewohnheit den ganzen
Abend hindurch wortkarg und einsilbig. Gegen Schmid

Feuilleton.

[Nachdruck verboten.]

Berliner Märztage.

23

Eine geschichtliche Erzählung von Michel Deutsch.

Bruno's liebenswürdiges, einfaches Benehmen hatte
jedoch alles Mißtrauen rasch aus dem Felde geschlagen.
Schon nach wenigen Minuten war er eingelebt in den
Kreis dieser schlichten Menschen, die sogleich empfanden,
daß zwischen ihnen und diesem Jüngling jene künstlich auf-
gerichteten Schranken nicht existierten, welche sonst die An-
gehörigen der verschiedenen Gesellschaftsklassen von einander
trennen und den einzelnen wie kalte Eiskrusten um-
kapseln. In seinen Augen und Mienen konnten sie es
lesen, daß hier der Mensch nur Menschen, der Gute seines-
gleichen suchte.

Er ist wie ein Bruder“, flüsterte Dora der Schwester
zu, während sie mit verschämter Neugier Bruno Vollmuth
beobachtete. Von kleinerem Wuchs und auch nicht von jener
regelmäßigen, ersten Schönheit, wie Hans Hartung, bildete er
doch in seiner frischen, feurigen Jugendlichkeit eine höchst an-
ziehende Erscheinung. Seine männlich geschnittenen, kräftigen
Züge, das kastanienbraune, wellige Haar und die reh-
braunen, bald weich und mild und bald flammend heiß
blickenden Augen waren wohl im Stande, auf ein Mädchen-
herz Eindruck zu machen.

Bruno sah bei Tisch zwischen Dora und Lotte. Er
nahm an dem Mahle nicht theil, sondern sprach nur dem
trefflichen bayerischen Biere zu, das auf das Wohl der Ver-
lobten getrunken wurde. Die Unterhaltung war munter
und lebhaft. Hans erzählte von den Pariser Kämpfen und
Bruno von den Vorgängen in Baden, wo die Kammer

unter dem Beifall des von Feder und Struve geführten
Volkes sich für die „Abhängigkeit aller Vorrechte“ und die
„Ausgleichung des Mißverhältnisses zwischen Kapital
und Arbeit“ ausgesprochen hatte. Schmid schwamm in
Seligkeit, Vater Mathias suchte mit ernster Aufmerksamkeit
dem Gange des Gesprächs zu folgen, und Ferdinand be-
richtete in seiner drolligen Weise von dem Ausflug nach
den Zelten.

„Morgen giebt's 'nen mächtigen Hummel“, meinte er,
„sie wollen von den Zelten nach dem Schlosse ziehen und
sich mit Majestät das erzählen.“

„Das seht Unglück, Unglück“, versetzte Vater Mathias
mit bekümmelter Miene — „ich seh's kommen! Mit Gewalt
stürzen sich die Menschen ins Elend.“

„Ja, sollen denn die Völker kein Recht haben, die Könige
an ihr Versprechen zu mahnen?“ warf Bruno Vollmuth ein.

Als das preussische Volk in dem begeisterten Aufschwung der
Befreiungskriege den Staat und die Dynastie gerettet und sich
selbst durch seine Heldenthaten mächtig gemacht hatte, da
versprach ihm sein König in einem Auszug von Dankbarkeit
eine Volksvertretung, eine Verfassung. Nun sagen Sie mir,
wo ist diese Verfassung und diese Volksvertretung — denn
unsern händischen Landtag, in dem die Junker das große
Wort führen, werden Sie doch nicht als eine Vertretung
des Volkes ansehen wollen! Und wenn jeht, nach drei-
unddreißig Jahren, das Volk vom König die Erfüllung
jenes Versprechens fordert...“

Nicht so darf das geschehen, nicht so!“ unterbrach
Meister Mathias Bernide Bruno's Ausführungen. „Da
muß der Instanzenweg eingehalten werden, die vorgeschrie-
bene Ordnung, sozusagen!“

Bruno konnte nicht umhin, über die naiven Wort-
stellungen des Alten zu lächeln.

„Was, meinen Sie, wäre wohl aus Preußen ge-
worden“, bemerkte er, „wenn damals, 1813, der „Instanzen-“

Die Absicht eines Konflikts hat also vor sechs Monaten jedenfalls bestanden.

Die Frage ist: besteht sie noch? Und daß muß sich jetzt entscheiden, nachdem der Reichstag seine Session geschlossen und die Strafverfolgung keines seiner Mitglieder mehr hindern kann.

Bis jetzt ist Viechnacht noch keine Anklage zugegangen.

Reichstags-Erfahrung im Kreise Wschaffenburg. Nach letzter Feststellung ist Herr Gerstenberger (Zentrum) mit 2553 Stimmen gewählt. Dedelmann (Volkspartei) erhielt 2600, Oppicius (Sozialist) 1444 und Schulz (nationall.) 1088 Stimmen. Es stehen nur noch die Ziffern aus wenigen Ortschaften aus, die das Wahlergebnis nicht beeinflussen.

Reichstags-Wahlwahlen. Nachdem Köln, Stadt und Wschaffenburg-Mitteberg auch wieder Zentrumsmänner zu ihren Vertretern im Reichstage erwählt haben, sind noch die Mandate für Köln-Kolberg, Mieserich-Bomst, Dortmund-Hörde, Waldeck-Pyrmont zu erneuern. Voraussetzlich dürfte auch im 14. baden-schwarzb. Wahlkreise Buchen-Wertheim-Tauberbischofsheim wegen der bevorstehenden Ernennung des bisherigen Reichstags-Präsidenten von Buol zum Landgerichtsdirektor erforderlich sein.

Für unsere Parteigenossen ist der Wahlkampf im Wahlkreise Dortmund-Hörde (Münster) 6) der interessanteste. Bei den letzten allgemeinen Wahlen erzielte unser Kandidat die höchste Stimmengahl (17 170), ihm folgten mit 16 284 Stimmen der nationalliberale Herr Möller und mit 13 188 Stimmen der Zentrumskandidat Lensing, für die freisinnige Volkspartei wurden 27, für den antisemitischen Kandidaten 63 Stimmen abgegeben, 23 zerplitterten sich. Mit bloß 61 Stimmen Majorität siegte Herr Möller trotz der unerhörten Wahlbeeinflussungen, die nun freilich erst nach zwei Jahren zur Klärung der Wahl geführt haben. Die Nationalliberalen wollen trotz des Einspruchs des Bundes der Landwirthe wieder Herrn Möller, die Zentrumspartei auch diesmal Herrn Lensing aufstellen. Unsere Genossen dürfen in den nächsten Tagen ihren Kandidaten bezeichnen. Ob der Bund der Landwirthe, die Freisinnigen und Antisemiten wieder Kandidaten aufstellen werden, ist noch nicht entschieden.

In Kolberg-Köslin hatte bei den letzten allgemeinen Wahlen der Konservative v. Gerlach mit bloß 29 Stimmen gesiegt. Es wurden 8592 konservative Stimmen, 5273 für die freisinnige Vereinigung und 2026 für den sozialdemokratischen Kandidaten abgegeben, zerplittert waren 88 Stimmen. In diesem Wahlkreise dürfte voraussichtlich eine Stichwahl notwendig werden.

Im Wahlkreise Mieserich-Bomst wurden am 15. Juni 1893 755 konservative, 6988 freikonservative, 1881 rechtsfreisinnige, 6807 polnische, 167 sozialdemokratische, 271 antisemitische und 15 zerplitterte Stimmen abgegeben; bei der Stichwahl stiegen auf den freikonservativen Kandidaten v. Dymowski 9250, auf den polnischen Kandidaten 7647 Stimmen. Die Wahl v. Dymowski ist vom Reichstag für ungültig erklärt worden. Trotzdem kandidiert er wieder, für ihn arbeitet auch der Bund der Landwirthe, wegen der Bauernbund und die Antisemiten den Möhlensberger Herrschaft kandidieren, die Polen dürfen wohl wieder den Probst Eymann aufstellen, der auch auf die Zentrumstimmen rechnen kann. Für unsere Partei soll Genosse Franz Morawski, der Redakteur der „Gazeta Robotnicza“ kandidieren.

In Waldeck-Pyrmont hatte der bekannte Dr. Böttcher mit wenigen Stimmen gesiegt. Auf seinen Namen gaben die Nationalliberalen 4061 Stimmen, gegen 681 sozialdemokratische, 2169 antisemitische, 1235 liberal-konservative und 26 zerplitterte ab. Diesmal kandidieren gegen Dr. Böttcher die Freisinnigen einen Dr. Schilling, die Antisemiten schwanden zwischen dem Gutsherrn Müller und dem Kaufmann Engelke, unsere Genossen kandidieren Garbe aus Kassel, außerdem bewirbt sich Herr v. Gaidy um das Mandat.

Im Wahlkreise Buchen-Wertheim-Tauberbischofsheim-Aldeisheim siegte am 15. Juni 1893 der Zentrumsmann Buol mit 11 051 gegen 5538 nationalliberale, 514 demokratische, 411 sozialdemokratische und 77 zerplitterte Stimmen.

Die „kleinen Mittel“ zur Verbesserung der Lage der Landwirtschaft wurden von den Agrariern und der konservativen Presse vielfach bespöttelt und fortgesetzt behauptet, daß nur „das große Mittel“, der „Antrag Kanig“, die notleidende Landwirtschaft herausreißen könnte. Außerdem meinten die „Notleidenden“, die Regierung verzögere sogar die Durchführung der vom Staatsrathe empfohlenen kleinen Mittel in ungebührlicher Weise. Diesen Vorwurf kann die Regierung nicht auf sich sitzen lassen. Und so läßt sie in den von Herrn Miguel resportierenden „Berliner Politischen Nachrichten“ die Beschlüsse des Staatsraths mit dem vergleichen, was seitdem von der Regierung gethan

und Ferdinand, die sie wegen ihrer ungewohnten Schweigsamkeit aufzogen, ließ sie sogar ein paar scharfe Antworthiebe fallen.

„Ja weß, was ihr seht,“ meinte Ferdinand — „Frau Plüddemann“ hat“ se fern wer'n wollen!“

Ein schweizerischer Seitenpuff, der Ferdinand ein lautes „Au!“ entlockte, war die Antwort auf die vorlaute Bemerkung. Von Zeit zu Zeit wandte sich Bruno Vollmuth mit einem höflichen Wort an seine blonde Nachbarin. Doch gab sie ihm nur kurze, kühle Antworten, worauf er jedes Mal wieder die erste Unterhaltung mit Hans Hartung aufnahm.

Plötzlich war Dora nach der Küche verschwunden. Lotte ging ihr nach und fand die Schwester vor dem kleinen Fenster — sie preßte die Stirn gegen die kalten Scheiben und starrte in die mondhele Nacht hinaus.

„Was ist Dir, Dorechen, was ist denn?“ fragte Lotte. Sie legte ihren Arm um den Nacken der Schwester und sah forschend in Doras Antlitz. Es schien ihr, als ob eine Thräne im Auge der Kleinen schimmerte.

„Du weinst?“ forschte sie besorgt und fuhr mit ihrem Taschentuch über Doras Augen.

Ein hilfloses Lächeln sog über Doras Gesicht. Sie drückte ihren flüchtigen Kuß auf Lottes Wangen und eilte in die Stube zurück, indem sie einen möglichst gleichgiltigen Gesichtsausdruck anzunehmen suchte.

„Wart, kleiner Tropfen“, dachte Lotte bei sich, indem sie ihr folgte — „auch Du wirst Deinen Meister finden...“

In der Wohnstube hatte man inzwischen den Entschluß gefaßt, noch einen kurzen Ausflug nach der „Silbernen Ente“ zu unternehmen.

„Wollen sehen, ob diese Berliner wirklich noch Männer sind“, meinte Hans Hartung. Er forderte Bruno Vollmuth und Schmid zum Mitgehen auf. Lotte machte ein verärgertes Gesicht, als sie Hans aufbrechen sah, er aber sagte die Schmollende am Kinn und drückte einen Kuß auf ihre Lippen.

„Das ist die Strafe für die beabsichtigte Cardinenpredigt“, scherzte er, „diesem Uebel müssen wir bei Zeiten vorbeugen.“

„Tyrannen, die Ihr seid!“ rief Dora mit komischer Entrüstung.

Nach am heutigen Abend, für den die Hergabe von Klammlichkeiten zu politischen Besprechungen durch einen

oder eingeleitet ist, um die Unrichtigkeit dieser Behauptungen nachzuweisen. Diese offiziöse Korrespondenz schreibt: „Unter Ablehnung des Antrages Kanig hat der Staatsrat, was zunächst die „großen“ Mittel anlangt, die Einleitung internationaler Verhandlungen zur Hebung des Silberpreises empfohlen. Wegen Einleitung solcher Verhandlungen ist die Reichsregierung längt mit den Bundesregierungen ins Benehmen getreten. Vom Staatsrathe ist ferner eine Revision des Branntwein- und Zuckersteuergesetzes in bestimmter Richtung beauftragt worden. Die Novelle zum Branntweinsteuergesetz, die der Reichstag in letzter Stunde angenommen hat, entspricht durchaus den Vorschlägen des Staatsraths. Ein Zuckersteuergesetz ist vereinbart; die Vorlegung einer den Absichten des Staatsraths entsprechenden Novelle zum Zuckersteuergesetz wird für die nächste Session vorbereitet. Der Staatsrat hat die Herabsetzung der Tarife für Produktionsmittel der Landwirtschaft beauftragt. Die wichtigsten Zingertarife sind auf den preussischen Staatsbahnen um 20 pCt. herabgesetzt. Der Staatsrat hat eine Verbesserung des landlichen Realcredits dahin empfohlen, daß insbesondere auch den Bauern die Umwandlung ihrer ländlichen, zum theil hochverzinslichen Privathypotheken in unkündbare, billig verzinsliche Amortisations-Darlehen öffentlicher Kredit-Institute wesentlich erleichtert werde. Die Einleitungen zu einer entsprechenden Änderung der Statuten der landwirtschaftlichen (ritterlich-schlichen) Kreditinstitute der östlichen Provinzen sind getroffen. Der Staatsrat hat die Errichtung einer staatlichen Zentralstelle, die das Kreditbedürfnis der landwirtschaftlichen Kredit-Gesellschaften befriedigen könnte, in Anregung gebracht. Die Errichtung einer staatlichen Zentral-Kreditanstalt zur Förderung des Personalkredits des Mittelstandes in Stadt und Land ist beschlossen und wird bestimmt noch in der laufenden Session den Landtag beschließen. Rechnet man zu diesen sämtlichen theils bereits durchgeführten, theils wenigstens in künftiger Vorbereitung begriffenen Maßnahmen noch die bekannten Pläne wegen staatlicher Förderung der Einrichtung von Kornhäusern, wegen Förderung der inneren Kolonisation, wegen Reform der Produktionsweise, Ordnung des Verkehrs mit Margarine u. s. w. hinzu, so bekommt man ein Bild regierender planmäßiger Thätigkeit zur Durchführung der vom Staatsrathe empfohlenen Maßregeln für Hebung der Landwirtschaft auf der ganzen Linie. Was immer von den vorgeschlagenen Maßnahmen zur Förderung der Landwirtschaft spruchreif ist, gelangt auch ohne Verzug zur Ausführung, und der Vorwurf der Verzögerung gegen die Regierung ist so wenig berechtigt wie ung. Man macht sich sicherlich keiner Uebertreibung schuldig, wenn man behauptet, daß niemals bisher so umfassende Maßregeln zur Hebung der Landwirtschaft getroffen oder vorbereitet sind, wie dies jetzt geschieht.“

Die Regierung hat vollständig recht. Sie hat ihr möglichstes gethan, um den Großgrundbesitzern auf Kosten der übrigen Bevölkerung Liebesgaben in schier unbegrenzter Menge zuzuschänzen.

Pro Nihilo. Von einem unserer Parteiblätter wird unsere Nachricht, daß Eichhoff der Verfasser der berühmten Streitschrift Pro Nihilo sei, in Zweifel gezogen mit Hinweis darauf, daß der verstorbene Freiherr v. Los, der bekannte Gegner Bismarcks und Freund des Grafen Armin, sich selbst als Verfasser der Schrift bezeichnet habe. Das ist nicht ganz richtig. Graf von Los hat sich nicht als Verfasser, sondern — und zwar wissen wir das ganz genau — als Mitarbeiter — als einer, der Material für die Schrift lieferte, bezeichnet. Das Material geliefert haben aber auch — wie ein Blick auf die Schrift zeigt — noch andere. Verfasser war Eichhoff, wie wir nicht bloß aus seinem eigenen Mund, sondern auch aus dem der, neben Eichhoff in dieser Sache beunterrichteten Person haben.

Einen Schimpf- und Drohbrie hat der König von Sachsen erhalten. Der Brief soll einen „jungen Arbeiter“ zum Verfasser haben, und „kennzeichnet“ — nach Ansicht der Ordnungs-Fraubasen — „so recht die niedere Denkwiese eines Theils unserer gegenwärtigen Arbeiterjugend.“

Nun, mit Schimpf- und Drohbrieen können auch wir aufwarten, und wohl mit mehr, als sämtliche deutsche Fürsten zusammengenommen. Die an uns gerichteten sind sämtlich von Personen der „höheren“ und „gebildeten Stände“. Wir haben also nach obiger Fraubasen-Logik das unbestreitbare Recht zu sagen: die massenhaften Schimpf- und Drohbrie, mit denen wir Sozialdemokraten bedacht werden, kennzeichnen so recht die niedere Denkwiese eines Theils unserer „hölheren“ und „gebildeten Stände“.

Bruno Vollmuth blickte bei ihren Worten auf, und seine braunen Augen ruhten einen Augenblick auf ihrem jugendlich schönen Gesichte. Hans nahm seinen Arm und zog ihn sanft nach der Thür. Als Dora den Scheidenden die Hand reichte, da war es Bruno, als ob er ein leises Rucken in diesem wohlgeformten, trotz der Spuren fleißigen Tagewerks anmuthig zarten Händchen fühlte. Noch einmal suchten seine Augen die ihrigen: nein, er mußte sich geirrt haben, denn sie blickte ihn so streng und gleichgiltig an, daß er fast erschrocken über die sonderbare Richtung, die seine Gedanken plötzlich genommen...

In der „Silbernen Ente“ wurde Hans Hartung, der Pariser Barrikadenkämpfer, bereits mit Ungeduld erwartet. Herr Kümmlin, der Wirth des mit einem kleinen Gasthofsbetrieb verbundenen Lokales, das in früheren Jahren als Sammelplatz für die behäbige, in politischer Hinsicht ausgewachsene Spießbürgerschaft des Hofstraßenviertels gedient hatte, war zuletzt in ziemlich entschiedener Weise zur Demokratie übergeworfen. Er glaubte nämlich die nicht unwichtige Entdeckung gemacht zu haben, daß die demokratischen Aechten im allgemeinen für den edlen Gersten-saft empfänglicher waren, als die lokalen, und daß politische Gespräche den Konsum dieses Artikels ganz wesentlich förderten.

Er hatte sich dafür allerdings von Seiten der löblichen Polizei einer besonderen Aufmerksamkeit zu erfreuen. Jüngeren Erlaß des Polizeipräsidenten ausdrücklich verboten war, hatte sich eine verdächtige Galgenvogelgestalt, die es auf die Rettung des Vaterlandes abgesehen zu haben schien, in der „Silbernen Ente“ eingefunden. Man hatte den listig underspähenden „Achtgroßenjungen“ nur dadurch los werden können, daß die Gäste zum Schein sich gegen zehn Uhr entfernten und darauf von der Schornsteinfeger-gasse aus, durch die Einfahrt für Wagen, sich unbemerkt wieder in das Haus zurückzuziehen.

Schmid, der in früheren Jahren bisweilen mit Meister Mathias in der „Ente“ gewesen war, kannte diesen Durchschluß für die Stammgäste. Er führte Hans und Bruno, da sie den Haupteingang der Wirthschaft bereits verschlossen fanden, auf diesem Schleichwege in den Gasthof. Herr Kümmlin wies sie in ein abgelegenes kleines Zimmer, in dem sie bereits eine Gesellschaft von etwa acht Personen bei einander fanden. Herr Plüddemann war diesmal nicht von der Gesellschaft.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Einkommensteuer-Gesetz ist dem württembergischen Landtage vorgelegt worden. Nach dem Entwurfe sind Einkommen unter 500 M. frei. Bei 500 bis 650 M. wird 0,4 pCt. Steuer bezahlt. Die Steuer steigt nunmehr in 32 Abstufungen, bis sie bei Einkommen von 15 000 M. 4 pCt. erreicht. Der mittelmäßige Ertrag (nach den Ergebnissen in Baden gerechnet) wird geschätzt auf 9 204 975 M. Hiervon entfallen auf 97,45 pCt. aller Steuerpflichtigen (nämlich die Einkommen von 500 bis 5000 M.) insgesamt 4 001 650 M. (43,48 pCt.), während die restierenden 2,55 der Steuerpflichtigen (mit 5000 M. und mehr Einkommen) 5 203 125 M. (56,52 pCt.) von der Gesamtschuld bezahlen.

Wahlidyl. Trotz der gesetzlich garantierten Wahlfreiheit und des Verbots der unter strengen Strafe gestellten Wahlbeeinflussung wird droben in Ostelbien, also die frommen Junker ihre paradiesischen Freuden unter gestülpten Strohdächern genießen, gemogelt daß die Balken biegen. Aus dem Protest gegen die Wahl des Grafen Dönhoff-Friedrichstein, der in Königsberg Land gewählt worden ist, seien nach dem Bericht der Wahlprüfungskommission folgende idyllischen Vorgänge mitgetheilt:

Der Vorsteher eines Wahlbezirks hat wiederholt die abgegebenen Stimmen nicht in die Urne gelegt, sondern mit ihnen in ein Nebenzimmer gegangen. Ein anderer Wahlvorsteher, gleichzeitig Gutsbesitzer und Gemeindevorsteher, öffnete die Stimmzettel, ehe er sie in die Urne legte, und sah, wer darauf verzeichnet war. Der Wahlvorsteher Klein, Oberinspektor auf dem Gute des Landraths v. Hüllessem, öffnete die Stimmzettel der Wähler im Wahllokal und zerriß diejenigen, die auf den Namen unseres Genossen Schulze lauteten. Er kaufte den Wählern Schnaps und bemerkte dabei: Wer den Schulze wählen wolle, möge bei dem nach Schnaps gehen. Lehrer Neubert in Bogenpohl bei Guggen sagte zu vielen Wählern vor dem Wahltag: „Wählt Ihr Schulze, so bekommen Eure Kinder keinen Schulranz.“ Der Gutsbesitzer Jachan in Braddorf bei Guggen hat den Arbeiter Borchard gefragt, wen er wählen wolle, und als dieser zur Antwort erhielt: den Schulze, hat den Borchard hinausgeworfen. Ferner hat Jachan u. a. auch den Kreisinsolventen Siegmund gefragt, wen er wählen wolle, und als dieser ebenfalls Schulze sagte, ganz einfach erklärt, dann solle er sich auch sein Invalidegeld von jezt ab von Schulze holen. Dem Arbeiter Gottfried Gneidt nahm Jachan sämtliche Stimmzettel aus der Hand und zerriß sie, kaufte ihm für 10 Pf. Branntwein und übergab ihm einen Stimmzettel für Dönhoff mit der Aufschrift, ihn abzugeben. Auf Grund dieser Vorkommnisse fürchteten sich viele Wähler, sozialdemokratische Stimmzettel abzugeben. Ferner wurden in einer Reihe von Ortschaften sozialdemokratische Stimmzettel beschlagnahmt und nicht mehr zurück gelieft.

So achten die Patenkämpfer für Anstand und Sitte das Staatsgesetz. Aber trotzdem geht es vorwärts auch droben in Ostelbien. Und wenn erst pflichtgemäß alle Mogler dem Gesetz entsprechend abgestraft würden, dann verschwinden bald derartige Unflathigkeiten. Freilich täme dann vielleicht für die Konservativen bald die Zeit, in der die ganze Fraktion in einer Drochke nach dem Reichstage fahren könnte.

Ein nationalliberales Blatt über die deutschen Gerichte. Die „Kölnische Zeitung“ schreibt in ihrer gestrigen Nummer in einem Leitartikel (betreffend den neuen Gesetzentwurf über den unzulässigen Wettbewerb):

... es könnte bei der bekannten Neigung der Gerichte zu uferloser Auslegung und Ausdehnung der strafrechtlichen Begriffe leicht dahin kommen“ u. s. w.

Kann man die deutsche Rechtspraxis härter verurtheilen, als es das — vielfach zu Regierung-Mittheilungen benutzte — Hauptorgan des deutschen Nationalliberalismus hier thut? Hunderte von Sozialdemokraten sind schon verurtheilt worden, weil sie — wenn auch in anderen, jedoch nicht schärferen Worten — dasselbe angedeutet haben.

Und diesen Richtern mit der „bekannten Neigung zur uferlosen Auslegung und Ausdehnung der strafrechtlichen Begriffe“ wollte die „Kölnische Zeitung“ und die Partei der „Kölnischen Zeitung“ durch die Umstürzvorlage die „Befämpfung“, das heißt Aburtheilung der „Umsturz-Parteien“ übertragen.

In den badischen Landtagswahlen. Die Käste von den Mitgliedern der zweiten badischen Kammer scheiden mit dem 1. Juli d. J. versaffungsmäßig aus und zwar: Von den Nationalliberalen 14, von Mitgliedern des Zentrums 11, von den Freisinnigen und Demokraten 4, von den 2 Konservativen 1 und die zwei Sozialisten Dreesbach und Dr. Müdt-Mannheim. Hierzu kommt noch der demokratische Abgeordnete Mauer infolge seiner Mandatsniederlegung. In der Kammer verbleiben noch: 16 Liberale, 12 Mitglieder des Zentrums, 1 Konservativer und der Stegmüller.

Zur kirchenpolitischen Gesehgebung in Ungarn. Am 1. Oktober treten, wie berichtet wird, die Stände-samter in ganz Ungarn in Wirksamkeit.

Der Antrag Kanig in der Schweiz! Das Komitee zum Schutze der Landwirtschaft hat an die Bundesversammlung eine Petition abgesandt, in welcher unter Hinweis auf die bedrängte Lage der Landwirtschaft, insbesondere die schlechte Rendite des Getreidebaues, sowie auf den Schuß, dessen die Landwirtschaft in den Nachbarländern sich erfreut, vertrauensvoll das Gesetz gestellt wird, „es möchten kräftige Maßnahmen getroffen werden zum Schutze der schweizerischen landwirtschaftlichen Erzeugnisse, insbesondere des Getreides.“ Zugleich wird der Wunsch ausgedrückt, daß der Ertrag aus dem staatlichen Getreidemonopol zu gleichen Theilen dem Bund und den Kantonen zu gute kommen soll. Der Vater der Petition ist ein Großgrundbesitzer.

Der französische Abgeordnete Calvignac, der frühere Maire von Carmaux ist das Opfer eines abscheulichen Justizverbrechens geworden. Man hat ihn, nebst einem anderen Sozialisten Baudot auf das Zeugnis eines verschiedener ehrsüchtigen Handlungen überführten Individuums wegen „Wahlfälschung“ zu einem Monat Gefängnis verurtheilt. Die Wahlfälschung besteht — oder soll bestehen, in der Enttragung eines Nichtwählers auf der Wählerliste — was beiläufig so ziemlich auf allen Wählerlisten irthümlicherweise vorkommt; und die Sache war so unbedeutend, daß die Richter sofort bei der Verurtheilung aussprachen — was nach französischem Gesetz möglich — daß die Strafe nicht vollstreckt werden sollte. Allein die bloße Thatfache der Verurtheilung auf eine solche Anklage hin schließt den Verlust der politischen Ehrenrechte auf 5 Jahre ein. Calvignac kann also zunächst nicht wieder Maire von Carmaux werden, und verliert außerdem sein Abgeordneten-Mandat. Natürlich wird Calvignac die Umkehrung des schandlichen Urtheils zu erlangen suchen. Allein mit wenig Aussicht auf Erfolg. Der Schlag war zu gut vorbereitet.

Der Jahrestag der blutigen Rastwoche. Man schreibt uns aus Paris unterm 27. Mai: Wie sehr auch die Präsidenten und Regierungen und mit ihnen die Minister wechseln mögen, den Sozialisten gegenüber bleibt alles unverändert. Das hat sich erst gestern wieder gezeigt. Auf Verier folgte Faure als Präsident der Republik, auf das Kabinett Dupuy das Kabinett Ribot; auf und um den Vize-Präsidenten-Friedhof aber, bei dessen „Föderierten-Mauer“, wo die letzten hingerichteten Kämpfer der Kommune ruhen, die Sozialisten alljährlich am letzten Sonntag des Mai den Jahrestag der blutigen Rastwoche zu begehen pflegen, da blieb alles beim alten: Polizisten und Municipalgardisten auf allen Wegen und Stegen, nicht etwa um die Ordnung aufrecht zu erhalten, sondern um jede geordnete Manifestation zu verhindern. Und was in allen, selbst den reaktionärsten Monarchien — etwa Preußen ausgenommen — gestaltet ist: an den Gräbern

politischer Märtyrer. Neben zu halten, es ward hier unter der Regierung, die sich eine republikanische nennt, ausdrücklich verboten. Aber trotzdem konnten die Herren die Manifestation nicht hindern, sondern ihr nur höchstens eine andere Form geben. Und diese Form machte die Manifestation nur zu einer umso wirksameren. Hätte die Polizei, die gleich im vorigen Jahre vom Bräutchen Lepine angeführt wurde, die verschiedenen Organisationen umgeben, in Bügen postieren und den „Föderierten-Mauer“ Reden halten lassen, würde man außerhalb des Friedhofes kaum etwas von der Manifestation erfahren haben. So waren aber vor dem Hauptthore des Père-Lachaise und allen dahin führenden Wegen eine Anzahl von Polizisten und Municipalgardisten postiert, von welchen letzteren überdies eine ganze Masse zu Pferde hin- und her sprenghen und so die Neugierde aller Passanten, sowie aller Bewohner der umliegenden Boulevards und Gassen erwecken, die nun dichtgedrängt vor ihren Wohnungsfenstern oder den zahlreichen Kaffeehäusern auf die Manifestation blickten. Und da der Eintritt auf den Friedhof los den Kranzträgern gestattet war, nicht aber den Organisationen, ist ein Theil der Todtenkränze, die durchgehends roth, und zwar theils aus Immortellen, theils aus lebenden Blumen gebildet und mit Transversen versehen waren, zur „Föderierten-Mauer“ gebracht worden, während die anderen von den betreffenden Organisationen in schon früher bestimmt gewesene Säle gebracht wurden, wo dann viel mehr und kräftiger gehaltenen Reden gehalten wurden, als man sie sonst an der „Föderierten-Mauer“ gehalten hätte. Die Arbeiterpartei, die eine Versammlung in einem großen Saal der Rue Montmartre abgehalten hatte, beschloß ihre Kränze zu verbrennen, was denn auch am Abend im Garten des Gasthauses Vergilant, das dicht am Père-Lachaise liegt, unter dem Gesang der Carmagnole und vieler anderer revolutionärer Lieder, vermischt mit den Rufen: „Vive la Commune!“ geschehen ist. So hatte sich denn die Begehung des Jahrestags der blutigen Maiwoche zu einer viel wirksameren Manifestation gestaltet, als dies ohne Einmischung der Regierung und ihrer Schergen der Fall gewesen wäre.

Die Angelegenheit des Waisenhauses von Compnis kam gestern vor den Generalrath des Seine-Departements (Frankreich). Der Berichterstatter stellte fest, daß die Unternehmung die vollständige Unbegreiflichkeit der Anlagen gegen Robin ergeben habe und daß dessen Entlassung durch den Seine-präfekten durch nichts gerechtfertigt sei. Der Berichterstatter schloß mit dem Antrage: Robin ein Inbegriff von 4000 Fr. zu bewilligen. Beschlußfassung hierüber folgt in der nächsten Sitzung. Nun wird die Sache aber in der Kammer nochmals zur Sprache kommen, und die Minister werden sich jetzt nicht wieder mit Lügen und Fälschungen herumschleichen können.

Die italienische Presse äußert sich nach einer römischen Herald-Depesche über das Wahlergebnis folgendermaßen: „Trotz des offiziell angegebenen Wahlsieges der Regierung bleiben unabhängige Blätter bei der Ansicht, daß die parlamentarische Lage keine Veränderung erfahren werde; sie werde dieselbe sein wie die am 15. Dezember 1894. Die Ministeriellen hätten viele Gewählte für sich beansprucht, obgleich dieselben thatsächlich der Opposition angehörten. Von den persönlichen Gegnern Crispi's sei keiner unterlegen, und wenn man den von der Regierung bei den Wahlen ausgeübten Hochdruck in Betracht ziehe, so bedeute die diesmalige Wahlergebnisse Niederlage für die Regierung. Dies werde sich schon in den ersten Kammer-Sitzungen zeigen.“

Die radikale Presse zeigt sich mit dem Wahlergebnis zufrieden; sie sagt, die früheren Abgeordneten seien wiedergewählt und neue seien hinzugekommen. Die sozialistischen Kandidaten hätten eine so große Anzahl Stimmen erhalten, wie nie zuvor. Die Bedeutung der für De Felice abgegebenen Stimmen in Rom sei nicht zu verkennen.

De Felice blieb in Rom mit bloß 200 Stimmen hinter Crispi zurück. Da in Rom die sozialistische Organisation noch in den Kinderschuhen stehe, ist das Wahlergebnis doppelt beachtenswert.

In Macedonien gähnt es wieder. Nach der „Römischen Zeitung“ kann ein Aufstand in kürzester Frist ausbrechen. Der „Times“ wird aus Athen gemeldet: Die Porte hat ein Regiment regulärer Truppen von Saloniki nach Kassel beordert; zehn weitere Regimenter aus den benachbarten Distrikten werden an der bulgarischen Grenze konzentriert, wo zahlreiche Banden bulgarischer Briganten umherstreifen, bereit in Macedonien einzufallen.

Parteinachrichten.

Winterpommersches. Aus dem Reichstags-Wahlkreis Rolderg-Röllin berichtet der „Stettiner Volksbote“: Sonntag, den 19. Mai, waren 14 Parteigenossen mit der Verbreitung von Flugblättern über Land beschäftigt. Die Verbreitung ging glänzend von statten, bis auf einige kleine Hindernisse, die man uns ja so gerne in den Weg legt, uns aber nur anspornen, desto freudiger vorzugehen. In Rordeshagen und Strippow sind die Parteigenossen in ganz ungehöriger Weise belästigt worden. Die Verbreitung war aber schon besorgt. In Rordeshagen war es der Wondarm, der zwei Parteigenossen verhaftete und nach Röllin transportierte, weil sie ihre Legitimation nicht bei sich hatten. Er hätte ihre Namen feststellen und sie dann ihrer Wege gehen lassen können, obgleich auch dazu kein Grund vorlag, denn die Vertheilung der Schriften war in der gesetzlich gestatteten Weise vorgenommen worden. Nun, uns ist dadurch wieder ein Grund gegeben, die Wahl anzusprechen. In Röllin wurden die beiden Genossen am andern Tage nach einem Verhöre wieder freigelassen. Noch schlimmer hat es in Strippow der Amtsvorsteher von Blankenburg gemacht. Eine Parteigenosse hatte dem Schullehrer ein Flugblatt gegeben. Der arme Schullehrer, der alle Veranlassung hat, zu der Partei der Unterdrückten zu halten, entdeckte plötzlich sein ordnungspolitisches Gemüth, knauschte das Flugblatt zusammen und warf es fort. Dann ließ er spornstreichs zum Amtsvorsteher, um das schreckliche Ereignis zu melden. Letzterer ließ sofort anfragen und fuhr den Parteigenossen in gestrecktem Galopp nach. Als er sie eingeholt hatte, rief er aus dem Wagen: „Ich bin der Amtsvorsteher von Blankenburg; geben Sie mir Ihre Papiere.“ Unsere Genossen sagten ihm, er möchte doch mit in ein Haus kommen; er aber erwiderte, er hätte keine Zeit, sich zu vernehmen. Darauf nahm er unseren Genossen, ohne sich selbst irgendwie zu legitimiren, die Papiere aus der Hand. Nun aber kam das schreckliche. Der Amtsvorsteher gab die Legitimation nicht etwa zurück, wie es sich geziemt hätte, sondern erklärte einfach, die Leute möchten sich die Legitimation von ihm zu Hause wieder abholen, er habe keine Zeit mehr, sich aufzuhalten. Dann fuhr er im Galopp davon. Wenn unsere Genossen nochmals angehalten worden wären, so hätten sie keine Legitimation mehr vorzeigen können. Hatte Herr v. Blankenburg Zeit, die Legitimation abzugeben, so müßte er auch Zeit haben, sie wieder zurück zu geben. Herr v. Blankenburg nahm weiter den ganzen Vorrath von Flugblättern weg, wozu er nicht das geringste Recht hatte. Es wird gegen dieses Gebahren zunächst der Beschwerdeweg beschritten werden. Das weitere wird sich im Reichstage finden.

Von der Agitation. Zur Wahlbewegung im Kreise Aschaffenburg berichtet die „Frankfurter Volksstimme“, daß am Sonntag in Aschaffenburg eine Volksversammlung abgehalten wurde, wie sie diese Stadt noch nicht gesehen hat. Auf 1200 bis 1300 Personen schätzte man die Zahl der Wähler, die den Reden unserer Genossen Zuhör (Matz). Wie immer (Färth) und Opificius aus Frankfurt a. M. mit lautloser Spannung folgten. Trotz wiederholter Aufforderung meldete sich kein Gegner zum Wort. Daß überhaupt in allen Orten, wo es möglich ist, unsere

Parteilosen Versammlungen abhalten, um der Bevölkerung das heuchlerische Gebahren des Zentrums klar zu machen und sie zu bestimmen, durch die Wahl des sozialdemokratischen Kandidaten vom Wahlrecht vernünftigen Gebrauch zu machen, wissen die Leser des „Vorwärts“ bereits.

Die Agitationsweise des Zentrums wird in den letzten Tagen vor der Wahl immer rüder. Wie wir der „Unterfränkischen Volkstribüne“ entnehmen, richtete in Heimbachthal, dem früheren Wirkungskreise des jetzigen Reichstagskandidaten Pfarrer's Gerkenberger, ein Kaplan am Schlosse einer Versammlungsrede die Aufforderung an die Wähler: „Gebt den demokratischen und sozialdemokratischen Agitatoren einen Fußtritt, daß sie aus dem Speffart hinausfliegen!“ Der Vorstand der Zentrumspartei wird gut thun, von Partei wegen Kurse zu errichten, in denen den schwarzen Heißspornen die nöthigen Begriffe von guter Sitte beigebracht werden.

Eine neue Mitgliedschaft unserer Partei konnte in dem heffischen Dorfe Crumstadt errichtet werden. In der Versammlung, wo sie errichtet wurde, hatte sich aus Darmstadt das Referat.

Gemeindevahlen. In dem oberheffischen Dorfe Cartshausen, wo unsere Parteigenossen bei der Gemeinderathswahl zum ersten Mal eigene Kandidaten aufgestellt hatten, wurden von diesen zwei gewählt und dem dritten fehlten nur noch zwei Stimmen an der erforderlichen Stimmenzahl. Die Cartshausener Parteigenossen sahen ihre fleißige Agitation sonach durch einen schönen Erfolg belohnt.

Durch den Vorkott haben die Parteigenossen in dem sächsischen Städtchen Poggendorf erreicht, daß der Wirth der „Börsehalle“ einsah, es sei für ihn das Klügste, sein Lokal den Arbeitern wieder zu Versammlungen zu überlassen. Zur Malfeier hatte er es auf Veranlassung unserer Gegner verweigert.

Zur Saalsperre in Magdeburg schreibt die dortige „Volksstimme“: In hiesigen Blättern wird auf die Erfolge hingewiesen, die die Sozialdemokraten in letzter Zeit gehabt haben. Diese Erfolge haben wir aber gerade den Kreisen zu verdanken, die darauf ausgehen, die Sozialdemokratie um jeden Preis zu unterdrücken. Jede Agitation zu Gunsten des Vereins- und Versammlungsrechts, das durch die Saalsperre nicht in der von uns gewünschten Weise zur Geltung kommen kann, ist uns zur Zeit unmöglich gemacht. Wir können uns weder in Versammlungen, noch in der Presse unserer Haut wehren und sind daher auf mündliche Agitation angewiesen. Unter den gläubigsten Arbeitern waltet eine Kontrolle ob, wie sie selten und zu keiner Zeit geübt wurde. Andererseits ist durch den letzten Prozeß das Solidaritätsgefühl der Arbeiter geweckt worden und mit peinlicher Gewissenhaftigkeit werden diejenigen Lokale gemieden, deren Besitzer Sozialdemokraten nicht dulden wollen. Allgemein ist man auf den Ausgang der Berufung gespannt. Es ist anzunehmen, daß der Berufung Folge gegeben wird. Sollte dies wider Erwarten nicht geschehen, so wird die Sozialdemokratie schon Mittel und Wege finden, ihren Parteigenossen mitzutheilen, welche Wirthshäuser die Sozialdemokraten spekuliren, sie aber zu Versammlungen etc. in ihren Lokalen nicht dulden wollen. So gut wie es einem hiesigen Antisemitenblatt gestattet war, vor dem Kauf in jüdischen Geschäften zu warnen, so gut wird auch uns in Zukunft gestattet sein, vor dem Betreten von Lokalen zu warnen, die seitens ihrer Besitzer für Sozialdemokraten gesperrt sind. Wir nehmen an, daß die Gesetze ohne Ansehen der Person und der Partei gehandhabt werden. Bis dahin werden wir mit Ruhe und Energie weiter kämpfen und die Erfolge werden sicherlich nicht ausbleiben.

Aus den Partei-Organisationen. Der Wahlverein in Rudenwalde hatte am Schlusse seines letzten Verwaltungsjahres 450 Mitglieder.

Partei-Presse. Die pommerschen Parteigenossen geben jetzt monatlich einmal eine namentlich für das Land berechnete Zeitschrift „Der Pommere“ unentgeltlich heraus. Redakteur und Verleger ist Franz Storch, Bruder Fritz Herberich in Stettin.

In alle sozialdemokratischen Radfahrer-Deutschlands richtet deren Agitationskommission durch Georg Brunner in Färth, Marienstr. 39, das Ersuchen, zur Beschickung des vom 2. bis 4. Juni im Restaurant Zil in Färth tagenden zweiten Arbeiter-Radfahrer-Kongresses überall öffentliche Arbeiter-Radfahrer-Versammlungen einzuberufen, um die Delegirten zu wählen. Die Mandate haben nur Gültigkeit, wenn sie vom Bureau der öffentlichen Versammlung aufgestellt sind, wo die Delegirten gewählt wurden. Die Namen der Delegirten sind sofort dem genannten Mitglied der Agitationskommission mitzutheilen. Anfragen, Anträge etc. sind gleichfalls an diesen zu richten.

Da die alte Fäße, unser Parteigenosse Singer habe einst seinen schlecht bezahlten Arbeiterinnen gerathen, sie sollten auf die Straße gehen, um dort ihren Verdienst zu erhöhen, noch immer von unseren Gegnern, vornehmlich den Antisemiten, unverfroren folpertirt wird, und unsern Genossen, zumal denen auf dem Lande, nicht immer das Material zur Hand ist, um auf jene Fäße folgende die richtige Antwort zu geben, aus diesem Grunde veröffentlicht die „Mannheimer Volksstimme“ den Widerruf, den in dieser Angelegenheit vor einigen Jahren die ultramontane „Pfälzer Zeitung“, das Blatt des Landtags-Abgeordneten Jäger in Speyer, bringen mußte. Der Widerruf lautet:

Die Nummer 300 der „Pfälzer Zeitung“ brachte unter Berlin eine Korrespondenz, welche sich neben den Angriffen auf die Führer der Sozialdemokratie, speziell mit dem Abgeordneten Herrn Paul Singer beschäftigte. In dem Artikel war behauptet, daß Herr Singer, der Inhaber eines großen Geschäfts, seinen Mäntelabreimern einen Tagelohn von 60 bis 80 Pf. zahlte; daß er ferner den Arbeiterinnen, welche mit diesem Lohn nicht auskämen, die Prostitution empfohlen habe. Wir erfüllen einen Akt der Gerechtigkeit, wenn wir auf die Angelegenheit heute nochmals zurückkommen, um, geleitet von dem Wunsche, diese, wie uns nachgewiesen, unwahren und deshalb Herrn Singer um so schwerer beleidigenden Behauptungen richtig zu stellen, folgende Erklärungen abzugeben: Herr Paul Singer ist seit drei Jahren aus der Firma ausgeschieden und hat keinerlei Beziehungen mehr. Was nun den Tagelohn von 60–80 Pf. anlangt, so ist diese Angabe unrichtig; auf Tagelohn wurde in dem Geschäft überhaupt nicht gearbeitet, sondern die Arbeiterinnen wurden von der Firma arbeitenden Schneidermeisterin beschäftigt. Nach gerichtlicher Feststellung betrug der wöchentliche Verdienst einer von den für das Geschäft arbeitenden Meisterin beschäftigten Näherin 10 bis 12 M. Hinsichtlich der Kennerung über die Prostitution geben unsere Ermittlungen dahin, daß Herr Singer diese Kennerungen nicht gethan hat. Eine dem Sinne ähnliche Kennerung ist allerdings im Geschäft einmal gefallen, aber in ganz anderem Zusammenhang und von einer anderen Person, doch auch bezüglich dieser Kennerung steht es fest, daß niemals geschäftliche Prinzipien oder Handlungen, welche etwa dieser, von dem Hörer selbst als „Nebenart“ bezeichneten Kennerung entsprachen, Platz gegriffen haben. Wir freuen uns, daß es uns gelungen, einmal Klarheit in diese Angelegenheit gebracht zu haben, welche wahrlich der Aufklärung bedurfte. Selbstredend sind mit dem gegenwärtigen Artikel auch alle Konsequenzen, die aus demjenigen in Nr. 300 unseres Blattes gezogen waren, hinfällig geworden. Es thut uns leid, daß wir Herrn Singer unbewußt Unrecht gethan, und wir freuen uns, daß wir nun auch in der Lage sind, durch diese Zeilen dazu beitragen zu können, die Unrichtigkeit einer vielfach verbreiteten und infolge dessen auch getriebenen Ansicht festzustellen.

Personalien der Partei. Der zweite Direktor und Mitbegründer der Mannheimer Aktiendruckerei, Genosse Karl

Yenß, ist aus dieser Stellung geschieden, um in dem Geschäft des Reichstags-Abgeordneten J. H. Dieß in Stuttgart den Posten eines Abtheilungsleiters zu übernehmen.

Aus Kopenhagen kommt die betrübende Nachricht, daß der Abgeordnete Hårdum, einer der thätigsten Parteigenossen, durch einen Schlaganfall gelähmt worden ist. Glücklicherweise ist, wie die „Leipziger Volkszeitung“ meldet, Aussicht auf vollständige Genesung vorhanden.

Todtenliste der Partei. Gestorben in Bergedorf der Zimmerer Heinrich Schell und in Pichtenhof bei Nürnberg der Zimmermann Christoph Dreßlein.

In Basel ist der frühere Staatsanwalt Bruhin, 71 Jahre alt, verschieden. Er hielt im Jahre 1869 auf dem Basler Kongreß der internationalen Arbeiterassoziation namens des Lokalkomitees die Begrüßungsrede. Aus diesem Grunde sei seiner an dieser Stelle gedacht.

Polizeilich, Gerichtliches etc. In Köln ist der verantwortliche Redakteur der „Rheinischen Zeitung“, Ad. Hofrichter, wegen Beleidigung des Direktors der Provinzial-Arbeitsanstalt Brauweiler bei Köln Schellmann, und des Landesdirektors Klein in Düsseldorf, angeklagt. Am 27. Mai kam der Prozeß vor der Strafkammer zur Verhandlung. Er wurde jedoch auf unbestimmte Zeit vertagt, da das Zeugnis des englischen Journalisten Pollitt eingeholt werden soll, der die Anklage Brauweiler besucht hat. Ueber die Ursache des Prozesses schreibt die „Rhein. Ztg.“: Am 1. März d. J. wurde von derselben Strafkammer der genannte Anstaltsdirektor und der Anstaltsarzt Dr. Bode von der Anklage, eine Gefangene durch Anwendung der sogenannten „Mundbinde“ fahrlässig getödtet zu haben, unter der Motivirung freigesprochen, daß „die Beweisaufnahme und die Sachverständigen-Urtheile nicht hinreichende Klarheit geschaffen hätten, um eine Verurtheilung eintreten zu lassen. Diese relative Unklarheit, die den beiden Angeklagten solcher Art zu hatten kam, machte für die in Brauweiler inhaftirten oder inhaftirbaren Personen bedrohlich erscheinen. Weißaußig bemerkt, gehört sehr wenig Verderbtheit dazu, um der betreffenden Anstalt einverleibt zu werden; es genügt zum Beispiel für einen Handwerker, zuvor zweimal beim Rechtsbeistand zu sein. Die „Rheinische Zeitung“ hielt es daher für eine im öffentlichen Interesse zu erfüllende Pflicht, ein Schreiben abzugeben, das einige Zeit früher einem Reichstags-Abgeordneten aus Brauweiler zugegangen und in welchem über die dort herrschenden Zustände lebhaft Klage geführt war. Dieses Schreiben erschien in Nr. 54 der „Rhein. Ztg.“ vom 6. März d. J., gab aber erst nach längerer Zeit, wie es heißt, infolge einer direkten Aufforderung der höheren Regierungsbehörden, Anlaß zur Anstrengung der Klage seitens Schellmann's. Auch Sch.'s Vorgesetzter, der Landesdirektor Klein, schloß sich der Klage an, weil in dem Artikel gesagt war, „die Vorgesetzten Sch.'s würden denselben gegen etwaige Angriffe schon ihrerwegen schützen müssen“. Die Staatsanwaltschaft übernahm die Anklage offiziell und begründete dieselbe auf den Art. 187 des Strafgesetzbuchs, indem sie die Behauptungen des inkriminirten Artikels als „wider besseres Wissen“ gethan betrachtete. Die Anklagekammer lehnte es jedoch ab, sich auf diesen Gesichtspunkt zu stellen, sondern erhob die Klage nur auf Grund des Art. 186 (Verbreitung nicht erwiesener Thatsachen etc.).

In Magdeburg wurde am zweiten Weihnachtstages eine Parteikonferenz abgehalten. Wie bei Konferenzen üblich, waren auch die Delegirten dieser Konferenz wegen der Festsetzung der Tagesordnung zu einer Vorbesprechung eingeladen worden, die am Morgen des zweiten Weihnachtstages stattfinden sollte. Die Polizei löste die Vorbesprechung auf, da sie nicht angemeldet worden war. Es folgte ein Prozeß, bei dem zwei Parteigenossen und der Wirth zu Geldstrafen von 15–20 M. verurtheilt wurden. Die Berufung der Verurtheilten ist jetzt vom Landgericht verworfen worden.

Die Zensur blüht in Preußen ähnlich wie in den schönsten Zeiten des fetigen Bundesstags. Wollte da der Sozialdemokratische Verein in Breslau kürzlich bei einem Feste das Theaterstück „Eine Waise auf dem Lande“ auführen und das Chorlied „Es dämmert im Osten“ singen lassen. Beides wurde von der Polizei verboten, und selbst ein unschuldiges Frühlingslied, das als Ersatz für das Chorlied vorgetragen werden sollte, fand bei der heiligen Hermandad keine Gnade.

Dem Redakteur Guth in Erfurt wurde von der Staatsanwaltschaft mitgetheilt, daß die Beschlagnahme der Nummer der „Thüringer Tribüne“ vom 20. März aufgehoben sei. Anlaß zu der Beschlagnahme hatte ein Artikel über das bekannte Rauchverbot gegeben, der eine Majestätsbeleidigung enthalten sollte.

Freigeiprochen wurde vom Elberfelder Landgericht der Redakteur Franken aus Solingen, der in der „Bergrischen Arbeiterstimme“ die Staatsanwaltschaft beleidigt haben sollte, obwohl sie in dem betreffenden Artikel gar nicht genannt war.

Gegen das Ansuchen sächsischer Polizeibehörden, bei Versammlungsanmeldungen die Referenten zu nennen, empfiehlt auch die Burgstädter „Volksstimme“, alle Instanzen bis zum Ministerium anzurufen. Im Bezirk der „Volksstimme“ sind schon wiederholt Versammlungen verboten worden, weil der Polizei die in Aussicht genommenen Referenten nicht gefielen. Dem würde natürlich aus einfachster dadurch vorgebeugt, daß man die Mitglieder der heiligen Hermandad nach der Person des Referenten überhaupt unbefriedigt läßt.

20 M. soll der Redakteur K. D. H. in Würzen laut Schöffengerichtsurtheil bleihen, weil er den Rathespräsidenten Kröppel in einer Notiz der „Neuen Würzener Zeitung“ „nicht gerade schwer“, aber doch beleidigt hat.

Petitionsrecht des Magistrats.

Die Klage des Berliner Magistrats gegen den Oberbürgermeister Jelle kam gestern vor dem II. Senat des Oberverwaltungs-Gerichts zur Verhandlung. Es handelt sich bekanntlich darum, daß der Oberbürgermeister den Beschluß des Magistrats, eine Petition in Sachen der Umsturzvorlage an den Reichstag zu richten, infolge der Einpruchsverfügung des Oberpräsidenten v. Achenbach nicht ausgeführt hat. Der Magistrat klagt nun auf Wiederaufhebung der Verfügung. Den Vorfall führte Senatpräsident Jelle, daß Referat erstattete Oberverwaltungs-Gerichtsrath v. Koon. Den Magistrat vertrat Bürgermeister Kirchener, der Beklagte war nicht vertreten. Der Minister des Innern hatte auf Grund des § 74 Absatz 2 des Landesverwaltungs-Gesetzes den Ober-Präsidenten v. Achenbach als Vertreter bestellt. Der Oberpräsident hatte unter dem 19. April d. J. den Beschluß des Magistrats beanstandet, weil eine Ueberschreitung der im § 56 der Städte-Ordnung dem Magistrat gegenwärtigen Befugnisse vorliege, da das Petitionsrecht der Gemeindevereinigungen auf Gemeinde-Angelegenheiten beschränkt sei. Die Klage des Magistrats beantragt die Aufhebung der Beanstandungs-Verfügung. Sie weist darauf hin, daß es für die Stadtgemeinde Berlin von außerordentlicher Bedeutung war, ob der Gesetzentwurf Gesetzeskraft erhielt und daß daher eine hervorragende Angelegenheit der Stadt Berlin vorlag. Sie verweist auf die Beunruhigung der Bürgerschaft, die die besonderen Verhältnisse Berlins hervor und verweist auf die durch den Gesetzentwurf zu erwartende Behinderung der freien wissenschaftlichen Forschung und der geistigen Arbeit überhaupt, namentlich mit Bezug darauf, daß sich in Berlin als Reichshauptstadt das gesammte geistige Leben konzentriert. In einem mit statistischen Angaben ausgestatteten Nachtrage wird nachgewiesen, daß hier in Berlin im ganzen 80 759 Personen dem Stande der Professoren, Dozenten, Geistlichen, Literaten, Bildhauer, Schriftsteller, Buchhändler etc. etc. angehören. In Berlin würden seit einer Reihe von Jahren bedeutungsvolle Kunstaustellungen

veranstaltet, und auf dem Gebiete von Kunst und Wissenschaft nehmend Berlin die erste Stelle ein. In kirchlicher Beziehung sei der Magistrat der Patron von 12 Kirchen in Berlin und einer Reihe von Kirchen auf den Rieselfeldern, er habe 88 Geistliche angestellt, unterhalte 88 höhere Lehranstalten auf welchen auf seine Kosten in jedem Jahre wissenschaftliche Abhandlungen herausgegeben werden, gewähre jährlich über 10 000 M. Studien-Stipendien u. c. Die Klage verweist ferner auf die zahlreichen Lehrer- und Schülerbibliotheken an den höheren Lehranstalten, für welche jährlich große Summen bewilligt werden, auf die sogenannten Lehrer- und Schülerbibliotheken der Gemeindefschulen, die Magistratsbibliothek und die Volksbibliothek, auf die jährliche Bewilligung von 100 000 M. für Kunstzwecke, auf die Fortbildungsschulen und die vielen anderen Beziehungen der Stadtgemeinde zu Gewerbe, Wissenschaft und Kunst. Schließlich wird darauf verwiesen, daß die Städte schon öfter in analogen Fällen ihr Petitionsrecht ausgeübt haben. Das Bestreben, die Thätigkeit der Städte auf die engsten städtischen Angelegenheiten zu beschränken, sei dem Geiste der Städteordnung zuwider, das beweise auch eine königliche Kabinetordre vom Jahre 1866 an die städtische Vertretung von Breslau.

Bürgermeister Rischner begründete die Klage in ausführlicher Rede.

Ober-Präsident v. Buch: Das öffentliche Interesse bei diesem Streitfall bestehe darin, daß das Petitionsrecht der Kommunalverbände klargestellt und die Frage entschieden werde, ob die Gemeinden befugt sind, politische Fragen zum Gegenstand ihrer Beratung zu machen. Die Aufsichtsbehörde habe sich ganz auf den Standpunkt des Oberverwaltungsgerichtserkenntnisses vom 10. März 1886 gestellt. Dort seien die Grenzen schon ziemlich weit gezogen und dennoch könne auch nach diesem Erkenntnis kein Zweifel darüber sein, daß der Beschluß des Berliner Magistrats die Grenzen des Petitionsrechts überschreite. Der durch das Urtheil vom 10. März 1886 verurtheilte Fall habe zudem anders gelegen, als dieser. Damals handelte es sich um das spezifische Interesse Berlins an den Getreidezöllen. In der Petition des Magistrats sei auch nicht einmal der Versuch gemacht worden, nachzuweisen, welche Bestimmungen des Gesetzesvertrages die besonderen Interessen der Stadt Berlin angeblich berühren. Wenn hier das Petitionsrecht der städtischen Behörden anerkannt würde, dann würde damit jede Schranke fallen und es würde kaum noch einen Gegenstand geben, der nicht zum Gegenstand der Petition gemacht werden könnte. Wenn in einzelnen Fällen die Aufsichtsbehörde von ihrem Beaufsichtigungsrecht keinen Gebrauch gemacht habe, so sei das ohne Bedeutung, denn sie habe wohl ein Beaufsichtigungsrecht, aber keine Pflicht. Vom Standpunkte des öffentlichen Rechts beantrage er, die Beaufsichtigungsverfügung aufrecht zu erhalten.

Bürgermeister Rischner: Nach den Ausführungen des Vertreters der Aufsichtsbehörde würde das Petitionsrecht der städtischen Behörden auf Null zusammen schrumpfen, denn es würde dann nur auf das rein Lokale, zufällig örtlich Begrenzte beschränkt bleiben. Wenn auch der Magistrat als Patron keinen Einfluß auf die Lehre der Kirche habe, so habe er doch ein lebhaftes Interesse daran, ob die kirchliche Richtung, welcher nach seinem Wunsch die von ihm zu berufenden Geistlichen angehören sollen, überhaupt noch gestattet ist. Wenn die städtischen Behörden lediglich das Materielle gewähren sollen, ohne sich weiter darum zu kümmern, was aus dem Geldern wird, dann würde das Interesse der Stadtgemeinden am geistigen Leben überhaupt ertödtet werden und es würde ein Wunder sein, wenn die Stadtgemeinden dann noch freiwillig Aufwendungen für jene Zwecke machen würden. Die Gesichtspunkte, aus welchen der Magistrat sich zu jener Petition entschlossen, beseitigen jeden Verdacht, daß er sie nur zum Bedmantel gebrauchen wollte, um Politik zu treiben. Dazu hätte sich anderweitig bequeme Gelegenheit geboten.

Ober-Präsident v. Buch: Er bestreite, daß der Gesetzentwurf einschränkend auf Wissenschaft und Kunst gewirkt hätte. Bürgermeister Rischner: In dieser Beziehung könne sich der Magistrat wohl auf die Urtheile eines Adolfs Menzel, Gustav Freytag, Frenkel, Friedrich Spielhagen, Mommsen und vieler anderer berufen.

Nach längerer Beratung publicirte der Vorsitzende das Erkenntnis dahin: In der Klageschrift des Magistrats wird darauf hingewiesen, daß das Bestreben, die Thätigkeit der städtischen Behörden auf die Angelegenheiten der Städte zu beschränken und sie von den allgemeinen Angelegenheiten des Staats fern zu halten, dem Geiste der Städte-Ordnung widerspreche. Das Petitionsrecht der Kommunen kann nicht aus dem Wesen und Begriffe des Petitionsrechts an sich abgeleitet werden, sondern aus dem Wesen und der Bestimmung der Kommune. Selbst wenn zugegeben wäre, daß die Umsturzvorlage sich ihrer Natur nach nicht dem Petitionsrecht der Kommunen entzog, so läßt sich doch die Ausübung dieses Petitionsrechts durch den Berliner Magistrat nicht danach beurtheilen, was nachträglich zu den Akten gegeben worden ist, sondern danach, wie die Petition abgefaßt war. Da ist es geradezu bezeichnend, daß der Magistrat in seiner Petition die speziellen örtlichen Interessen, die in Frage kommen, kaum gestreift hat. Der Berliner Fall liegt wesentlich anders, als der Stettiner, und das Gericht hat deshalb, wie seinerzeit zu Gunsten Stettins, diesmal zu Ungunsten Berlins entscheiden müssen. Es ist dahin erkannt, daß die Klage abzuweisen und der Kläger die Kosten zu tragen habe.

Soziale Ueberlicht.

Werthschätzung des Arbeiters in der heutigen Gesellschaft. Mehger, Maurer- und Zimmerergesellen brennen doch durch, meinte, wie wir der „Rheinisch-Westfälischen Arbeiter-Zeitung“ entnehmen, der Vorsitzende der Dortmunder Strafkammer, als ein Maurer, der wegen Beihilfung an einer Schlägerei 6 Wochen Gefängnis bekommen hatte, wovon vier Wochen durch die Untersuchungshaft als verbißt erachtet wurden, auf vorläufige Freilassung antrag. Der Haftbefehl wurde nicht aufgehoben, der Verurtheilte muß also die 14 Tage sofort abtun.

Baumwollen-Industrie in den Vereinigten Staaten. Ueber die Entwicklung der Baumwollen-Industrie in den südlichen Unionsstaaten hat der „Tradesman“ eine interessante Statistik aufgestellt. Danach befinden sich gegenwärtig in den Südstaaten 372 Baumwollwaaren-Fabriken im Betriebe oder im Bau. Geplant sind weitere 96 Fabriken. Mit diesen würden die Südstaaten also 408 Baumwollwaaren-Fabriken haben, gegen 180 im Jahre 1880 und 254 im Jahre 1890. Die jetzt im Betriebe befindlichen Fabriken im Süden hatten Spindeln im Jahre 1895: 2 988 135 (1890: 1 699 083); Webstühle im Jahre 1895: 71 149 (1890: 38 825). Die Zahl der Spindeln und Webstühle ist also in dem kurzen Zeitraum von fünf Jahren geradezu riesenhaft gewachsen.

Bewerkschaftliches.

An alle Knopfarbeiter und Arbeiterinnen Berlins und Umgegend. Laut Beschluß der außerordentlichen Generalversammlung vom 19. Mai d. J. hat sich der hier seit ca. acht Jahren unter dem obigen Namen bestehende Verein aufgelöst und sich dem Zentralverband der Holzarbeiter Deutschlands angeschlossen. Wir fordern und erwarten von jedem zielbewußt nach Verbesserung seiner Lage strebenden Kollegen, sowie von jeder Kollegin, daß sie sich nicht nur dem Holzarbeiter-Verband anschließen, sondern auch nach Kräften für denselben agitiert. Kollegen und Kolleginnen! Nicht ganz mit Unrecht habt Ihr

dem Knopfarbeiter-Verein beigetreten, entgegengehalten: „Was kann uns der Verein mit seiner geringen Mitgliederzahl nützen?“ Nun wohl! Der Holzarbeiter-Verband kann Euch etwas nützen, er kann Euch, wenn Ihr einmal durch den Uebermut des Kapitals gezwungen werdet, in einen Streik einzutreten, unterstützen, und so den Fabrikanten zwingen, Eure beschiedenen Forderungen zu bewilligen. Nur dem Holzarbeiter-Verband ist es zu verdanken, daß der Schmollner Knopfarbeiterstreik — zum größten Theil — für die Arbeiter siegreich beendet wurde. Der Arbeitsnachweis des Holzarbeiter-Verbandes befindet sich Amnestr. 89 und ist geöffnet vormittags von 8—12 Uhr und nachmittags von 3—6 Uhr. Das Eintrittsgeld beträgt 30 Pf., der wöchentliche Beitrag 15 Pf. Nähere Auskunft ertheilen und Beitritts-erklärungen nehmen entgegen alle unsere früheren Vorstandsmitglieder und Fabrikassistenten. Die Liquidations-Kommission des Vereins zur Wahrung der Interessen sämtlicher Knopfarbeiter und Arbeiterinnen Berlins. J. W. P. Schneider.

Die Maurer Flensburgs befinden sich bekanntlich seit voriger Woche im partiellen Streik. Die Ursache ist, wie uns von dort geschrieben wird, folgende: Die Maurer Flensburgs hatten mit den Meistern seit mehreren Jahren die Vereinbarung getroffen, daß die Arbeit an allen Neubauten in Accord gemacht werde. Der Accordtarif war demgemäß ein fester und für Gesellen und Meister unantastbar, bis auf die Kündigung und etwaige weitere Abmachungen. Die vereinigten Meister hielten darauf, daß fast nur organisierte Gesellen beschäftigt wurden, und die Gesellen ihrerseits hielten den Meistern die Schmachtkonkurrenz so viel wie möglich vom Leibe. Ein Stundenlohn von 45 Pfennige wurde für jeden Gesellen ausgezahlt; in der Regel hatte dann aber noch jeder Geselle 100—200 Mark Akkordüberschuss verdient, je nach der Zeitdauer des Baues und den sonstigen Umständen. Von „Mordarbeit“ kann man bei diesem Akkordsystem nicht sprechen — es werden auch nicht mehr Gesellen eingestellt werden, wenn bei uns die Akkordarbeit abgeschafft wird — die Arbeiter aller Branchen werden in den größeren Städten bei Lohnarbeit bedeutend mehr ausgebeutet. Das Parlier- und Treiber-system, und auch die „Schmeichele“, mit denen in Berlin, Hamburg und anderen Orten die Bauarbeiter von Meistern und Partikeln belegt werden, kennen wir auf den Bauten in Flensburg noch nicht. Doch dies soll nun alles anders werden. Schon im Vorjahre hatten einige Unternehmer versucht, die Abmachungen zu durchbrechen, wenn auch ohne größeren Erfolg. Kürzlich hat nun die Innung beschlossen, daß es jedem Meister freistehe, den Gesellen Accord oder bloß 45 Pf. Stundenlohn zu geben und dies haben denn auch gleich einige Meister ins praktische überseht. Wir sind nun aber keineswegs geneigt, den Meistern ein derartiges Geschenk — es beläuft sich bei größeren Bauten auf 1000 M. und auch noch mehr — zukommen zu lassen. Doch, wenn wir uns nicht wehren, dem Spekulantenthum die Wege geebnet werden, ist sicher. Hier nur ein Beispiel: Im Frühjahr wurden die Maurerarbeiten zum Bau einer Realschule in Submission vergeben. Der Stadtbaumeister oder Rath hatte die Arbeiten auf ungefähr 50 000 M. veranschlagt, für 40 000 M. aber war der theuerste und für 38 600 M. waren die beiden billigsten Innungmeister erbötig, die Arbeit zu übernehmen; letztere erhielten auch den Zuschlag. Wären die Herren nicht schon mit dem Plane umgegangen, unseren Lohn durch Abschaffung des Akkords zu reduzieren, so hätten sie die Arbeit gar nicht übernehmen können, denn nach unserem Akkordtarif macht allein der Arbeitslohn für Gesellen und Arbeiter etwas über 38 000 M. Ob nun die Unternehmer mit ihrer gegenseitigen Unterbieteterei zurecht kommen oder nicht, kann uns gleich sein. Für uns ist es notwendig, daß wir unsern Lohn und die von uns selbst geschaffene Arbeitsordnung verteidigen und deshalb müßten wir über den Realschulbau und noch einige kleinere Bauten die Sperre verhängen. Jetzt drohen die Innungsgesellen mit der Aussperrung sämtlicher Gesellen. Zugun haben wir bisher hauptsächlich von Berlin gehabt. Erst jetzt haben wir einen Partier und 11 Kollegen von dort bewegen können, die Arbeit niederzulegen und abzureisen. Hauptsächlich sorgen die Kollegen überall mit dafür, daß der Zug nach hier ferngehalten wird, damit der Plan der Meister, uns auszusperrten, zu Wasser wird.

Wegen Lohnunterschieden ist der Zug von Feilenhauern nach Hamburg streng fernzuhalten.

Maurer, Zimmerer und Bauarbeiter werden ersucht, Zug nach Langenbielau (Schlesien) strengstens fernzuhalten.

In Dortmund haben 27 Meister die Forderungen der Maler bewilligt. Der Gehilfenmangel ist groß, so daß bei regelrechter Fernhaltung des Zuges auf einen vollen Sieg zu rechnen ist. Zum Streik der Dachdecker ist zu berichten, daß die Meister Vorschläge machten, die von der Gehilfenkommission für völlig unannehmbar erklärt wurden. U. a. wollten die Meister 42 Pf. Stundenlohn zahlen für „nächster, solide, ausgeführte“ Arbeiter; zu spät kommende Arbeiter sollen mit dem Verlust des Verdienstes für 1/2maligen Zeitraum des veräumten bestraft werden. Der Streik dauert also unverändert fort. Zugun ist aufs strengste fernzuhalten.

Zur Bewegung der Nürnberger Wagengestellten meldet die „Frankf. Tagespost“: Die Kommission hat am Montag und Dienstag fast sämtliche Meister besucht und bei einer großen Anzahl die Forderung der Arbeiter: Abschaffung von Kost und Logis beim Meister, 10 stündige Arbeitszeit und 15 M. Minimallohn, bewilligt erhalten. Eine Anzahl der anderen erklärte, sie würden bewilligen, wenn die anderen Meister auch bewilligten. Wo die Forderungen nicht bewilligt sind, haben die Wagengestellten die Arbeit niedergelegt, weshalb der Zug nach Nürnberg streng zu vermeiden ist.

In München legen bis auf zwei Personen sämtliche Maler der Werkstatte von G. Stindt, Karlsstraße 5, wegen Mahregelung eines Kameraden die Arbeit nieder. Die Werkstatte ist deshalb gesperrt.

Streiklosten. Der Zentralverein der Lithographen und Steindruckers Deutschlands hatte für die letzten größeren Streiks folgende Ausgaben zu machen: in Berlin 5748,50 M., in Brandenburg 21 835,25 M., Dresden 5745,13 M., Lohberich 249,07 M., Gera 444,25 M.; zusammen 34 022,90 M. In Extra-Unterstützungen waren 12 046,57 M. erforderlich und 4726,09 M. sind für sonstige aus dem Streik entstandene Ausgaben verwendet worden, so daß die Gesamtausgaben 50 795,56 M. betragen. Die Einnahmen betrugen ebensoviel und wurden in folgender Weise aufgebracht: durch Einnahmen 27 130,90 M., vom Ausland 1367,08 M., durch sonstige Sammlungen und aus Fonds von Berufsge nossen 2505,41 M., von den Buchbindern 2390,57 M., Buchdruckern 3153,63 M., Formschneidern und Tapetenrindern 321,71 M., von sonstigen Vereinen und Gewerkschaften 4369,35 M., Ueberzahl der Kaufmannschen Sammlung (Gera) 450,30 M., retourgezahlte Verschüsse 34 M., und Zuschuß aus der Hauptkasse 7052,41 M.

Beim Wiener Zieglerstreik kamen 4801,89 Gulden ein, gebraucht wurden nur 9678,01 Gulden, so daß ein Ueberbisch von 1128,88 Gulden blieb, der dem österreichischen Zentral-Streikfonds überwiesen wurde. Die Ausgaben vertheilen sich auf folgende Posten: Für Broschüren 2945,18 Gulden, für sonstige Nahrungsmittel 162,95, Geldunterstützung 841,62, für Druckkosten 88,50, Kosten des Begräbnisses des Arbeiters Franz Urbanel, dem von einem Gendarmen der Kopf gespalten wurde, 117,96, sonstige Ausgaben 67,40 Gulden. Außer diesen Unterstützungen, die durch die österreichische Gewerkschaftskommission geleistet wurden, mögen den Zieglerarbeitern noch von anderer

Seite mancherlei Zuwendungen gemacht worden sein, immerhin steht fest, daß sie ihren Streik mit einer Entschlossenheit führten, die die höchste Bewunderung verdient.

Bayerische Koalitions-„Freiheit“. In Nürnberg wurde dem Leiter des Streiks bei Marzschütz u. Ko., Schlosser C., vor einigen Tagen von der Polizei eröffnet, daß er wegen „arbeitslosen Herumtreibens“ denunziert worden sei. Es wurde ihm nun die amtliche Arbeitsauflage gemacht, wie sie Vagabunden gegenüber angewendet zu werden pflegt. Falls er binnen einer bestimmten Frist nicht nachweisen könne, daß er Arbeit habe, werde er ausgewiesen werden! Dabei steht der Schlosser bereits wieder in Arbeit und hat als Streikender nicht nur seine Verbandsunterstützung, sondern auch Ersparrnisse zu verzehren gehabt. Drittens — sagt treffend die „Frankische Tagespost“ — scheint es die Polizei einen Pufferling, wenn auch einmal ein Menschenkind, das nicht zu den „oberen Zehntausend“ gehört, ein paar Wochen privatisirt. So lange ein Mann nicht durch Bettel oder Schwindel seinen Mitbürgern lästig fällt, hat niemand das Recht, ihm das Spaziergehen zu verwehren.

In Sachsen wird stolt weiter aufgelöst. Dem Vertrauensmann der Maurer von Glauchau ging folgendes Schriftstück zu: „Beschluss des Stadtraths zu Glauchau, Polizei-Abtheilung, 16. Mai 1895. Die in Glauchau bestehende Zahlstelle des Zentralverbandes der Maurer Deutschlands und verwandten Berufsge nossen, welcher sich ausweidlich seiner Statuten, insbesondere § 11—2, mit öffentlichen Angelegenheiten beschäftigt, wird auf Grund von § 25 des königl. sächs. Gesetzes vom 22. Nov. 1850, das Vereins- und Versammlungsrecht betreffend, aufgelöst, weil sie ausweislich der Akten Bl. 3b, 4, 8b, 9a/b, 11, 15 flg., 17, 27 flg. und der bei ihr vorgedruckten Briefschaften, Zahlstellen u. lediglich ein Zweigverein jenes Verbandes ist, ohne das Recht der Körperschaft erlangt zu haben (§ 24 des erwähnten Vereinsgesetzes, verbunden mit § 6 der zugehörigen Ausführungsverordnung vom 23. November 1850). Die am 19. November 1894 beschlagnahmten 2 Briefe, 3 Zahlstellen, 1 Fettel, 1 Fettel, 1 Eintrittskarte und 1 Flugblatt haben als Beweismittel bei den Akten zu verbleiben, die übrigen beschlagnahmten Gegenstände sind zurückzugeben. Dieser Beschluß ist dem Vertrauensmann der Maurer von Glauchau zur Bescheidung seiner Mitglieder unter Hinweis auf den § 88c oben genannten Gesetzes zugegangen. Dinkelmann, Stadtrath.“

Aus der Schweiz. Der Verband der schweizerischen Eisenbahn-Angestellten erklärte sich auf seiner Generalversammlung in Bern für die Verstaatlichung der Eisenbahnen. Im weiteren forderte er die Einführung der zehnstündigen Arbeitszeit und eines Minimallohns, sowie von Däten. Endlich beschloß die Versammlung den Anschluß des Verbandes an den schweizerischen Arbeiterbund.

Die Schuttmacher in St. Gallen stehen seit etwa 14 Tagen in einer Bewegung, um folgende Forderungen durchzusetzen: Abschaffung gewisser Abzüge und der Akkordarbeit, Einführung eines Minimal-Wochenlohns von 21 Franken, Einführung von Betriebswerkstätten und Entschädigung der Miethe für Zimmerarbeit (Hausindustrie), Gerabehaltung der Arbeitszeit auf 10 Stunden täglich und Zuschlag von 10 Centimes für jede Ueberstunde, Freigabe von Kost und Logis. Der jetzige Lohn beträgt durchschnittlich 17 Franken.

Die Bleicher, Appreteure u. in St. Gallen fordern den Zehnstundentag, 10 pSt. Lohnverhöhung, 1 1/2 Stunden Mittagspause, doppelte Bezahlung der Ueberstunden und Sonnabends eine Stunde früher Feierabend ohne Lohnabzug.

Depechen.

Wolff's Telegraphen-Bureau.

Kiel, 28. Mai. Heute Vormittag starb nach der bei der Explosion auf dem türkischen Torpedobootjäger schwer verletzte Arbeiter Müller. Das Unglück soll durch Wassermangel in einem Kessel verursacht sein.

Wien, 28. Mai. Abgeordnetenhaus. Am Schlusse der Sitzung begründete Angel seinen dringlichen Antrag, den Wahlreform-Ausschuß zu beauftragen, einen Bericht über die Wahlreform von dem Subkomitee zu verlangen, und ihn noch vor Pfingsten zur Verhandlung zu ziehen. Nachdem der Obmann des Wahlreform-Ausschusses, Baron Widmann, erklärt hatte, der Bericht könne bis morgen überreicht werden und werde dann sofort gedruckt an den Ausschuß vertheilt und veröffentlicht werden, wurde die Dringlichkeit mit 141 gegen 65 Stimmen abgelehnt.

Rom, 28. Mai. Nach den letzten Feststellungen der Wahlergebnisse sind gewählt: 298 Ministerielle, 124 Oppositionelle und 16 Abgeordnete, deren Parteistellung noch unbestimmt ist. 58 Stichwahlen sind erforderlich, 12 Wahlergebnisse stehen noch aus. Die 124 Oppositionellen theilen sich in 40 Anhänger di Rudinis, 39 von der oppositionellen Linken, 31 Radikale und 14 Sozialisten. Nach den bei Schluß der Redaktion uns zugehenden Meldungen sind folgende Sozialisten gewählt: In Borgo San Domino Berenini, in Mailand und in Cesena Dr. Barbato, in Vudrio und Imola Costa, in Quastalla Prampolini, in Salerno De Marinis, in Catania De Felice Guiffreda. — Von Stichwahlen sind bis nun bekannt: In Reggio d'Emilia der Sozialist Elementarlehrer Salsi (2070 Stimmen) gegen einen Anhänger Crispi's (1400 Stimmen), in Mirandola Sozialist Agnini (1027) Radikale Labacchi (1024), Pedcarolo Sozialist Bissolati (1145) der Crispinische Segner 1120 Stimmen, in Ostia der alte Genosse Gnecchi-Viani (1281), sein Crispinischer Segner 1414 Stimmen. In Monzaga steht Ferri in einer sehr aussichtsreichen Stichwahl, in Venedig steht der Sozialist Cabianca gegen einen Konservativen, in Padia der Sozialist Badolini gegen den General Sani, in Carpi der sozialistische Bäcker-Arbeiter Bertesi gegen einen Gemäßigten in Stichwahl.

Lissabon, 28. Mai. Auf einem Dampfer, der bei dem hiesigen Hafenbau beschäftigt ist, explodirte der Kessel. 6 Arbeiter wurden getödtet.

Paris, 28. Mai. Der an der spanischen Küste untergegangene Dampfer „Don Pedro“ verließ Havre am 20. Mai mit 54 Schiffseuten und 76 in Havre, Bordeaux und Passages aufgenommenen Passagieren, darunter zahlreiche Italiener. Aus Deutschland waren an Bord der 31jährige Kaufmann Eduard Deutsch, der Diener Gustav Braun aus Elßaß und das 25jährige Dienstmädchen Luise Bahl, aus der Schweiz die Landwirth Otto Kaufmann, Friedrich Wgh und Fritz Schneider, sowie Anton und Luise King. Der „Don Pedro“ ist ein eiserner Dampfer von 2999 Tonnen; er war nach Santos, Ayres und Montevideo bestimmt.

(Depechen-Bureau Herald.)

Röln, 28. Mai. Der „Röln. Ztg.“ wird aus Belgrad gemeldet, in dortigen politischen Kreisen verlautet, daß zwischen Rußland und Bulgarien eine vollständige Aussöhnung auf Grund einer Vereinbarung bevorstehend sei. Diese Vereinbarung habe Zankow in Petersburg getroffen.

Wien, 28. Mai. In einer vertraulichen Konferenz haben sich heute die Vertreter aller Oppositionsgruppen dahin schlüssig gemacht, mit allen taktischen Mitteln die schnelle Erledigung der Wahlreform zu betreiben und mit aller Energie die Wahrung völler Medefreiheit zu sichern.

London, 28. Mai. Nachdem die japanische Flotte im Hafen von Amcoi angelangt ist, wird binnen kurzem ein Zusammenstoß zwischen den Japanern und den „Republikanern“ auf Formosa erwartet.

Washington, 28. Mai. Heute Nacht 1 Uhr 15 Minuten ist der Staatssekretär des Auswärtigen Gresham gestorben.

Bulgariens wirthschaftliche Entwicklung.

Von einem bulgarischen Genossen erhalten wir den folgenden interessanten Brief über die wirthschaftliche Entwicklung Bulgariens. Der Bericht zeigt, wie der Kapitalismus in den Balkanstaaten jetzt im ersten Jugendrausch schwelet und läßt Schlüsse auch auf die im Anschluß an die Proletarisierung der Massen zu erwartende Arbeiterbewegung zu. Bulgarien ist eine neue Beute, auf welche die internationalen Räuber des Kapitalismus sich jetzt stürzen, bis nichts mehr zu verschlingen ist. Der Brief lautet:

Vor drei Jahren sagte ein Freund scherzend, indem er das illustrierte Titelblatt unserer eingegangenen Vierteljahrsschrift „Der Sozialdemokrat“ betrachtete: „Auf der Erde sind mehr gemalte Fabriken, als wirkliche Fabriken in dem Lande sind. Es war dies nur ein Scherz, der aber doch in der geringen Entwicklung unserer Industrie einen thatsächlichen Grund hatte. Heute ist diese auch noch nicht, in des Wortes weitester Bedeutung sehr hoch entwickelt, allein sie zeigt eine sehr große Kraft der Entwicklung. Gegenwärtig ist es die Textilindustrie, die bei uns am meisten entwickelt ist. Große Textilfabriken bestanden bei uns schon zur Zeit der türkischen Herrschaft, d. h. vor 18 Jahren. Von jener Zeit an nahmen sie fortwährend zu, so daß die Bewohner der Städte im Balkan, Slaven, Gaborovo, Trewna, Carlowo, Gafanlic zum größten Theil vollständig proletarisirt sind. Die Leute arbeiten entweder in der Fabrik oder zu Hause auf Stück, für Rechnung derselben Fabrikanten. Der Markt der Industrie ist das Land selbst und außerhalb Bulgariens: Rumänien und die Türkei. Kürzlich haben einige große Fabrikanten aus Gaborovo und Slaven der hohen Pforte Vorschläge gemacht, für die ganze türkische Armee bulgarisches Tuch zu liefern. Der Großvezir und der Kriegsminister haben ihnen alle Unterstützung versprochen und ihnen schon Sultan-Orden für ihren industriellen Erfolg gegeben. Jetzt schon wird die Garnison von Adrianopel, — der größten türkischen Stadt nach Konstantinopel — und von Salonichi, ausschließlich von den bulgarischen Fabrikanten geliefert; und nichtsdestoweniger wird auch die bulgarische Armee — nach einer kürzlich erlassenen Bestimmung — nur in bulgarisches Tuch gekleidet sein.

Nach der Textilindustrie ist es die Tabakindustrie, die Bierbrauerei sowie die Fabrikation des Alkohols und aller alkoholischen Getränke, die am meisten entwickelt sind. Die erste Industrie zählte im Jahre 1893 — 104 Fabriken, und die zweite hat infolge des sicheren Gewinns eine so große Anzahl Kapitalisten angezogen, daß bald massenhaft Bankrotte eintreten. Die Steinkohlenindustrie beschäftigt jetzt 700 bis 800 Staatsarbeiter, sie hat aber eine große Zukunft, denn allein der bekannte Theil des Bedarfs von Pernic enthält 40 000 000 Tonnen. Ich habe aber nicht die Absicht, Ihnen die ganze bulgarische Industrie, welche die wirthschaftliche Bewegung seit einem Jahr nach Stambulow's Sturz hervorgebracht hat, ins einzelne zu beschreiben.

Zunächst muß ich bemerken, daß die Regierung, welche an Stelle Stambulow's trat, eine kapitalistische par excellence ist. Die Männer, aus denen sie besteht, sind als die reichsten des Landes bekannt, während die Mitglieder der Stambulow'schen Regierung meistens, Stambulow miteingegriffen, nur Emporkömmlinge waren, aus den Reihen der kleinen Bourgeoisie hervorgegangen und arm wie die Kirchenmäuse, bis sie reich wurden durch Mittel, welche eigentlich die Domäne der Zuchtpolizei sind, d. h. durch einfachen Diebstahl.

Um Ihnen einen Begriff von unserer jetzigen Regierung zu geben, erlaube ich, den Fall des Finanzministers Geschoff anzu- führen; Herr Geschoff war Finanzagent und ist der Erbe eines der größten Kapitalisten Rumäniens, des Bulgaren Ecocgi Gheorgheff. Letzterer ist, obgleich er in Rumänien wohnt, am dort Wucher zu treiben und die rumänischen Bauern auszu- beuten, doch bei uns Abgeordneter und Mitglied der bulgarischen Kammer.

Aber noch merkwürdiger ist es, daß der rumänisch-bulgarische Kapitalist als bulgarischer Abgeordneter auch zu gleicher Zeit russischer Unterthan ist; wenigstens war er es noch vor 6 Monaten, als er sich zum Deputirten wählen ließ. Und wenn ich noch hinzüfge, daß es immer derselbe war, der auch vom Sultan für seine Weisheiten dekoriert worden ist, dann haben Sie den praktischen Internationalismus in schönster Wäule. Die anderen Regierungsmitglieder sind Fabrikanten, Bankiers oder Advokaten, die nur in den Prozessen der Finanz- leute und Unternehmer plaudern. Auch der Bürger- meister von Sofia ist gleichzeitig Abgeordneter. Großeff ist ein Unternehmer, der die Eisenbahnen von Sofia nach Tzaribrod-Macarel baut, und davon einige Millionen einsackt.

Große Berliner Kunstausstellung.

Man hat die gegenwärtige Jahresausstellung zu Moabit, die diesmal bis Ende September geöffnet bleibt, eine General- probe zur kommenden internationalen Jubelschau, die zugleich mit der Berliner Gewerbeausstellung geplant wird, genannt. Das Hauptgewicht ist hierbei auf den Begriff „international“ zu legen. Vielleicht klingt das Wort „Generalprobe“ doch ein wenig zu stolz. Generalproben pflegen eine nahezu vollständige Anschauung davon zu geben, was auf einem bestimmten Schaffensgebiet erreicht worden ist. So interessant nun die diesjährige Ausstellung im allgemeinen ist, ein zureichendes Bild von der internationalen Kunstthätigkeit giebt sie nicht. Von fremden Kulturen haben in erster Reihe diesmal die Franzosen eine reichhaltige dankenswerthe Sammlung nach Berlin geschickt, wie bereits in unserem Vor- bericht hervorgehoben worden war. Allein den Franzosen kam es zunächst auf einen Akt der Höflichkeit an. Die Auswahl, die sie getroffen hatten, geschah nicht nach festen künstlerischen Grundsätzen. Hervorragende französische Künstler haben sich immer noch nicht beugt und die Rücksicht auf die jüngste Produktion Frankreichs, ihre Mittel und ihre Ziele, trat weit zurück vor dem Bemühen, bei den Berlinern einen möglichst freundlichen Gesamteindruck von Werken, die im letzten Jahrzehnt geschaffen wurden, und sich, wie es gerade der Zufall bot, zu einer Ausstellung vereinigen ließen, zu hinterlassen. Zudem wandert das feinste gerade, was unter fremden Kulturdürren produziert wird, in weit höherem Maße als bei uns in Deutschland, in die Sammlungen der Lieb- haber, ohne zuvor in Jahrmarkt- und Massenausstellungen, wie sie eine moderne Form der Barbarei geschaffen hat, Parade ge- halten zu haben.

Das ist ein Hauptübel der riesenhaften und alljährlich wieder- kehrenden Ausstellungen. Sie sprechen mit ihrem bunten, ver- wirrenden Durcheinander, indem die Mittelmäßigkeit, wenn sie nur mit schrillum Ton auftritt, oft sich deutlicher macht, als die vorwärts treibende originale Kunst, nicht selten gerade die bedeutendsten Künstlererscheinungen ab, deren Arbeiten auch nicht mehr von Kunst oder Ungunst des öffentlichen Jahrmarktes abhängig sind. So haben diesmal unsere originalen Berliner Künstler von der Berliner Jahresausstellung sich fern- gehalten. Vielleicht ist es auf denselben Grund zurückzuführen, daß aus Paris in diesem Mai die allgemeine Klage kam, es sei auf den dortigen Jahresausstellungen ein Stillstand, ja ein Rück-

gang eingetreten. Weit mehr, als bei uns, versteht es der reiche Kunstliebhaber in Frankreich, Talente, die ihre eigenen Wege gehen, zu fördern; und sie empfangen ihren besten Dank, wenn die besondere künstlerische Individualität reift und sich entfalten darf. Wie selten ist in Deutschland eine Erscheinung wie die des Grafen Schack, ohne den möglicherweise der glänzendste Künstlergenius deutschen Stammes in der Gegenwart, Arnold Böcklin, erstirbt worden wäre.

Was für Frankreich gilt, das gilt in noch erhöhtem Maße für England und seinen uralten Kulturbesitz. In England sind die vermögenden Kunstsammler noch zahlreicher gefast; und auf diese Privaten, ihre Opferwilligkeit und ihren Kunstverstand kommt es zumeist an, da unser heutige Staat weder den Willen, noch das Vermögen hat, geniale Künstlererscheinungen zu erkennen oder sie zu geistlicher Entwicklung zu bringen. In England wurde es möglich, daß Künstler von ganz individuellem Gepräge nach freiem Willen arbeiten durften; in ihrer insularen Abgeschlossenheit und in altenglischem Stolz erzogen sich die Engländer ein müßiges, selbständiges Künstlergeschlecht, von dessen Wirken man auf dem Festlande immer nur verhältnismäßig spärliche Proben wahr- nehmen durfte.

Aus dem Mäcenatenthum in der Kunst, das im günstigsten Falle vom dalsamen, sorgsam geschulten Erben einer stolzen Tradition, im ungünstigen Falle, der leider und besonders hier in Berlin öfter wiederkehrt, vom profligen Parvenu, der den Künstler grob kommandiren zu müssen glaubt, ist der Hauptsache nach ein auffälliger Umwand auf unserer Ausstellung zu erklären: das ist die gänzliche Abkehr von der sogenannten „Armee-Malerei“, von jener sozialistischen Richtung, die Hand in Hand ging mit der Anflutungsliteratur. Selbst einer der radikalsten aus der Gruppe jener Naturalisten, der Belgier Leon Frederic, hat sich gegenwärtig zu symbolischer Darstellung bekehrt und uns ein Gemälde gesandt, das im Geiste einer Anzahl nackter Kinderleiber gleichsam das Murren eines Vaches verkörpert. Man hat sie von jenen jener Kunstrichter, die Tugend und Ordnung zu führen berufen sind, in ein köstliches Geiß so sehr als revolutionäre verdächtigt, ihre Vorwürfe waren zudem den reichen Kunst- freunden, selbst wenn sie sonst einsichtsvoll waren, so unbehagen, daß den Künstlern nichts übrig blieb, als Einhalt zu thun, wollten sie leben. Neben dem materiellen gab es auch einen ethischen Einfluß, der vorzüglich von Paris, der herrschenden

Ein solche Regierung konnte, als sie zur Macht gelangt war, nur daran denken, die „nationale Industrie“ zu heben, das heißt, ihre eigenen Taschen zu füllen. Von der Kammer, die aus ähnlichen Elementen besteht, wurde ein Gesetz angenommen, das den industriellen Kapitalisten, welche in irgend ein Unternehmen 25 000 Francs stecken oder mehr als 25 Arbeiter beschäftigen, große Vortheile sichert. Wie Sie sehen, ist das eine Prämie auf die kapitalistische Aus- beutung. Je mehr Arbeiter man ausbeutet, um so mehr wird man vom Staat unterstützt. Diese Privilegien enthalten auch die Befreiung besagter Industrieller vom Octroi, von Steuern und Stempelgebühren auf 15 Jahre. Die Privilegierten brauchen auch keinen Zoll zu bezahlen für die Rohstoffe und die Maschinen, welche sie für ihren eigenen Ge- brauch einführen. Unter anderem sollen sie auch 35 pSt. Rabatt für den Transport ihrer Waaren auf der Eisenbahn haben. Außerdem erlaubt ihnen das Gesetz, auf Gemeinde- und Staats- land zu bauen, Straßen anzulegen, Bergwerke in der Nähe ihrer Unternehmungen anzulegen und auszubeten, Wasserquellen und Wälder zu benutzen — und dies alles, ohne daß sie irgend etwas zu bezahlen haben.

Vor ungefähr vier bis fünf Monaten wurde das Gesetz angenommen und schon heute machen sich seine Früchte fühlbar. So kündigt man jetzt die Organisation zweier Gesellschaften „zur Gründung einer oder mehrerer Fabriken und Zuckerraffinerien“ an. Eine dieser Gesellschaften besteht aus bulgarischen Kapitalisten, die aber zwei Millionen verfügen, die andere aus Belgiern. Die zwei Fabriken haben schon ihre Konzeptionen er- halten; die bulgarische Gesellschaft wird ihre Fabriken und Hüttenwerke in der Umgegend von Philippopol errichten und das ganze südliche Bulgarien zu ihrer Verfügung haben (sechs Departements), das heißt es wird keiner andern Gesellschaft erlaubt sein, in dieser Gegend Fabriken anzulegen. Die belgische Gesellschaft wird das Departement von Sofia zu ihrer Verfügung haben. Zu gleichem Zweck haben eine deutsche und zwei belgische Gesellschaften Schritte gethan. Sie sehen, die auswärtigen Kapitalisten betrachten Bulgarien schon als das Land der Verheißung, als das gelobte Land. Bulgarien ist in der That als Nachbar der Türkei für die europäische Industrie der bedeutendste Markt des Orients, und es ist leicht möglich, daß die europäischen Kapitalisten ihre Unternehmungen dem Markt näher bringen, d. h. ihre Fabriken u. s. w. nach Bulgarien verlegen, wo sie Privilegien erhalten. Die fremden Kapitalisten erweisen sich aller Privilegien und zwar noch mehr, als sie sich jemals träumen ließen. Unter anderem werden sie auch von einer wohlorganisirten Polizei unterstützt, was in der Türkei nicht der Fall ist. Sogar aus der Türkei selbst kommen Kapitalisten, um in Bulgarien ihre Unternehmungen ins Werk zu setzen. Auf diese Weise hat ein Haus, das ungeheure Geschäfte in verarbeitetem Tabak nach dem Auslande macht, das Haus Latini von Salonichi, leihthin bei der bulgarischen Regierung um die Erlaubnis nachgesucht, in Sofia Tabakfabriken errichten zu dürfen, deren Erzeugnisse ausschließlich für das Ausland bestimmt sind. Desgleichen meldet man aus Ruskul die Errichtung einer Fabrik chemischer Produkte, aus Warna die einer Glasfabrik und aus Sofia die einer Fabrik von Möbeln und feinerer mehrerer Fabriken von Häuten und Leder. Man spricht auch viel von der demnächstigen Errichtung einer großen Papierfabrik, deren Syndikat erwartet, daß die Regierung sich verpflichte, während 15 Jahren ausschließlich nur Papier aus ihrer Fabrik für die Rangkassen zu verwenden.

Der Kapitalismus in seiner neuesten Form, in der Form von Aktiengesellschaften, ist in Bulgarien eingedrungen. Alle Unternehmungen, deren ich erwähnte, sind Aktiengesellschaften. Außer ihnen giebt es noch andere. Ich spreche nicht von der Versicherungsgesellschaft „Bulgarien“ oder der Schiffahrts-Gesellschaft „Das Schwarze Meer“, — letztere wird von der Regierung unterstützt, welche sich vorgenommen hat, die Konkurrenz des Oesterreichischen Lloyd zu Fall zu bringen, und auch schon bis zu gewissem Grade ihre Absicht erreicht hat. Auch von den Eisenbahn-Gesellschaften, die sich jetzt bilden, will ich nicht sprechen — ebenso wenig wie von den Gesellschaften für die Er- richtung von Seebäsen in Warna und Burgas —, es handelt sich nur um die wichtigsten Aktiengesellschaften, die auf Grund jenes Gesetzes ins Leben getreten sind. Besonders erwähnenswert ist die Anlage einer Handelsbank in Ruskul mit dem Anfangskapital von 10 Millionen Frs. Der Präsident dieser Bank, Herr Todoroff, ist gleichzeitig Präsident des Abgeordnetenhauses und der Versicherungsgesellschaft „Bulgarien“. Sie sehen, daß er ein vielfacher Präsident ist. Man kündigt uns weiter die Errichtung einer ähn- lichen Bank in Philippopol an. Kürzlich haben sich in

Warna zwei Aktiengesellschaften, jede mit zwei Millionen Kapital, gebildet, eine Baugesellschaft zur Errichtung von Häusern, die sie nachher mit Wucherprofi verkaufen will, und eine Transport- gesellschaft, die sich in Warna niedergelassen hat und darauf rechnet, mehr als 1000 Arbeiter an den Docks zu beschäftigen. Alle diese Gesellschaften entstanden innerhalb der letzten fünf bis sechs Monate, und alle sind von bulgarischen Kapitalisten ge- bildet worden. Im allgemeinen sind alle großen Unter- nehmungen in den Händen von Bulgaren. Eine Ausnahme macht die Anlage des Hafens von Burgas, der von einer fran- zösischen Gesellschaft erbaut worden ist. Alle diese Thatfachen beweisen noch nicht, daß wir in die Periode der größten kapitali- stischen Thätigkeit eingetreten sind — die Großunternehmen kann man noch an den Fingern abzählen, — aber sie zeigen, daß wir auf der Schwelle „der Sturm- und Drangperiode“ des bulgarischen Kapitalismus stehen. Und die kapitalistische Richtung ist schon zu stark entwickelt, als daß man über die wirth- schaftliche Zukunft unseres Landes im Zweifel sein könnte. Ueberflüssig ist es, zu sagen, daß unter dieser kapitalistischen „Poesie“ — „Entwicklung und Hebung des National- Wohlstandes“ — man immer die abscheuliche kapitalistische „Prosa“ verborgen findet — die grausamste Ausbeutung der menschlichen Arbeits- kraft.

In Einzelheiten zu gehen, das würde zu weit führen. Es genügt, zu sagen, daß es bei uns nicht einen einzigen Gesetzes- paragrafen giebt, der die Fabrik- und Werkstatt-Arbeit regelt, und daß unsere Kapitalisten ihr Augenmerk — wie das überall der Fall ist — auf die Frauen- und Kinderarbeit gerichtet haben. So arbeiten in unseren Webereien Kinder — zum größten Theil kleine Mädchen — schon von ihrem siebenten Jahr an länger als 12—14 Stunden täglich für einen Hungerlohn von 20 Centimes, d. i. 16 Pfennigen! In wirthschaftlicher Hinsicht organisiert sich das Kapital bei uns in zweierlei Weise. Erstens gründet es Aktiengesell- schaften, sogenannte „Spar“-Gesellschaften von verschiedener Größe mit Kapitalien von Hunderttausenden und Millionen von Francs — bis herunter zu Gesellschaften mit Tausenden von Francs. Solcher Gesellschaften giebt es allenthalben in Bulgarien, in Städten wie in Dörfern. Ihr Zweck? Unter den schonen gleitenden Namen „Sparfamkeit“, „Beständigkeit“, „Arbeits- Streben“ u. verbergen sie alle nur den einen Zweck, den Bauern Geld zu leihen zu Wucherzinsen von 12 pSt. (dem gesetzlichen Zinsfuß) bis zu 30 pSt., ja selbst bis zu 100 pSt.! Das sind Thatfachen, die durch amtliche Erhebungen festgestellt worden sind.

Auf der anderen Seite organisiert sich das Kapital zu seinem Schutze in Vereinigungen von Arbeitgebern, in Handelskammern, in Gesellschaften „zur Hebung der Industrie“ u. s. w.

Lokales.

Die Parteigenossen Charlottenburgs werden darauf hingewiesen, daß der Vertrieb des „Vorwärts“, des Volksblatt für Teltow, des „Wahren Jacob“, sowie der gesammelten übrigen sozialistischen Literatur für unseren Ort in Parteiregie über- nommen worden ist. Heute schon läßt sich sagen, daß dieser Beschluß zu den besten Hoffnungen berechtigt. Um so mehr ist es unsere Pflicht, dafür zu sorgen, daß unsere gesammte Literatur, soweit es Parteigenossen und Genossen sind, die sie lesen, auch durch die Parteipresse bezogen wird. Als Parteipresse fungirt der Genosse Gustav Scharnberg, Wilmersdorferstr. 124, Hof 3 Tr.; Bestellungen sind an diese Adresse zu richten. Auch nehmen alle Zahlstellen des Wahlvereins, sowie die Botenfrauen Abonnementbestellungen entgegen. Alle Rückstände früherer Abonnements, um deren Begleichung dringend ersucht wird, sind nur an den Genossen Scharnberg oder an die mit der Ein- lassierung beauftragten Botenfrauen zu verabsorgen. Die Ver- trauensleute.

Die staubfreie Müllabfuhr wird mit dem 1. Juni für Berlin obligatorisch in Kraft treten. Bezeichnenderweise hatte es erst eines polizeilichen Nachtgebotes bedurft, um den bisherigen staubelosen Verhältnissen ein Ende zu bereiten. Als die be- treffende Polizeiverordnung erschien, ist dieselbe allseitig mit Genugthuung begrüßt worden, indem man erhoffte, daß nun

Kunstmetropole, ausging. Es giebt unzufriedene Gemüther, die heidnisch im Troß sich empören, und es giebt wieder andere unzufriedene Seelen, die in Müdigkeit, weltschämlich, sich dem Mystizismus ergeben, der Resignation huldigen. Solcher Hang zum Mystizismus, zum christlichen Wunder, zur Aikese hatte sich manches christlich Vergeistelten mit manches Scheinheiligen bemächtigt. Die jüngsten französischen Literatur- und Kulturvorgänge, die ich an dieser Stelle früher einmal besprach, legen Zeugnis hierfür ab. Von ihrer wahren und geheugelten Jubelstimmung wurden auch die bildenden Künste be- einflusst, die man sich natürlich nicht losgelöst von der gesammten Zeitströmung vorstellen darf. Es war kein Zufall, daß die ver- zopften Gelehrten, die sich gegen die junge Kunstrevolution ge- stemmt hatten, Inhalt und Form, Idee und Technik zugleich verbrannten. Wie immer in revolutionären Zeiten war Rousseau's alter Kampfzruf erschollen: Rückkehr zur Natur von künstlicher Verblüdung! Man hatte wieder in freier, natürlicher Beleuchtung schauen, man hatte — und das ist nicht zumeist mit ein Verdienst der Armee-Malerei — charakteristische Lebens- ausprägungen unserer Gegenwart festzuhalten gelernt, und damit ein weit schwierigeres Werk geleistet, als jenes veraltete war, im Stile abgeschiedener Geister andächtig zu schwärmen. Man hatte sich eben auf sich selbst besonnen.

Daß solche Arbeit vergeblich gelhan wäre, daß sie verweht wäre, wie Nebel im Morgenwind verwehen, das kann nur ein Starrgläubiger behaupten, der niemals eingesehen wird, er könne sich mit seinen Prophezeiungen geirrt haben. Wenn heute von den Bannerträgern des Veralteten triumphirt wird, die ent- artete Jugend ist unterlegen, ihr revoltirendes Gefasel hat sich als Modegeschrei ohne Berechtigung erwiesen, so ist das nicht viel mehr, als ein frommer Selbstbetrug. Schrofne Einseitigkeit ist gewichen, Exaltationen, die mit jedem Kampf noth- wendig verbunden sind, erscheinen gemildert, aber darum ist hart erobeter Gewinn nicht verzeilt und verstreut. Was das Publikum in seinen Massen und was höchst respectable Regenten nicht verabschanden und als Umsturz verurtheilt, das hat durchaus die moderne Landschaft, das moderne Porträt mit neuem Leben erfüllt. Das Publikum aber ist inzwischen unmerklich fast zu neuer Betrachtungsweise erzogen worden und die Wortführer des Vergangenen sehen das Fortschreiten, das ihnen von allen Wänden entgegenleuchtet, aber sie bekennen es nicht.

Da die diesjährige Ausstellung ihre besondere Anziehung durch die Kunstwerke, die von den Pariser und ihren Verbündeten herbeigeführt wurden, erhalten hat, so sei

sewohl für das große Publikum, als auch für die bei der Müllabfuhr beschäftigten Arbeiter dadurch bessere Verhältnisse geschaffen werden würden. Man war um so mehr zu dieser Annahme berechtigt, als in der betreffenden Polizeiverordnung das Wastelsystem als das den polizeilichen Anforderungen entsprechende bezeichnet und das Verbot, Müll über die Straße in offenen Kisten oder Körben zu transportieren, ausgesprochen worden war. Allerdings war der Verordnung noch der Vermerk angefügt: „Zur Beantwortung etwaiger Anfragen über die Zulässigkeit von Abfuhrsystemen, bei welchen das Müll auf der Straße in Abfuhrwagen geschüttet wird, sind die Polizeireviere mit Weisung versehen.“ Dies scheint nun der Hebel zu sein, wo die Profitgier des Unternehmertums angegriffen hat, um im Interesse ihres Geldbeutels die gebotenen Hoffnungen auf bessere Zustände über den Haufen zu werfen und speziell die bei der Müllabfuhr tätigen Arbeiter aus dem Regen in die Traufe zu bringen. Seit einiger Zeit sieht man nämlich in den Straßen Berlins ein neues „System“ der Müllabfuhr, welches offenbar eine „saubere“ Müllabfuhr darstellen soll. Das hierbei benutzte Fahrzeug ist ein tiefer Kastenwagen mit einem hohen hölzernen Aufsatz überdeckt, so daß das ganze einer Arche Noah nicht unähnlich sieht. Dieser also gewonnene Hohlraum ist zur Aufnahme des Mülls bestimmt. Zur Einbringung desselben dienen zwei große Seitentüren, durch welche hindurch die Müllsäcke auf der Straße in das Innere der Arche hinein entleert werden. Der Transport der Müllsäcke aus den Häusern über die Straße nach dem Wagen geschieht in der allhergebrachten unanständigen Weise. Der hölzerne Aufbau des Wagens dient gewissermaßen als Staubfang, verhindert indessen nicht, daß durch die offenen Seitentüren dicke Staubwolken herausquellen, welche in erster Linie die Arbeiter treffen, welche die Müllsäcke ausschütten, in zweiter Linie aber das Publikum belästigen, sodaß von einer „sauberen“ Müllabfuhr keine Rede sein kann und die alten Leibesstände nach wie vor bestehen bleiben. Doch nicht nur dies, nein, es werden noch schlimmere geschaffen, denn — man denke! — in dem mit ekelhaftem Stande überfüllten Kasten ist ein Arbeiter platziert, welcher das Müll in dem Wagen zu verheilen und zu „fortieren“ hat. Die entsetzliche Situation eines solchen Arbeiters, der doch auch ein Mensch ist, kann sich leicht ein jeder vorstellen. Hier zeigt sich wiederum die grenzenlose Rücksichtslosigkeit profitgieriger Unternehmer im größten Maße. Nur um etliche Ausgaben zu sparen, wird ein „System“ geschaffen, welches aller Menschlichkeit Hohn spricht. Gegen eine derartige „saubere“ Müllabfuhr muß denn doch energisch protestiert werden.

Haben wir noch nicht genug Arbeitslose in Berlin? Man sollte es kaum für möglich halten, und doch ist es Tatsache: der sozialreformatorische Staat duldet, daß das deutgerische Unternehmertum zu seinen Arbeiten weibliche Hilfskräfte aus den östlichen Provinzen heranschleppt, lediglich darum, weil diese billig sind, billiger noch als die aus diesen Gegenden stammenden männlichen Arbeiter, deren Bedürfnislosigkeit mit der der Chinesen weitehert. Bei den Bahnarbeiten am Bahnhof Gesundbrunnen werden von dem Schachtmeister Thürmer Mädchen aus Schlesien und Westpreußen für 1,50 M. pro Tag beschäftigt. In der Sonnengruth stehen sie, mit Haden ausgerüstet, und stoßen das Erdreich unter die Bahnschwellen — eine Arbeit, die für einen Mann gerade schwer genug ist. Eine Mark 50 Pfennig für zehnständige schwere Arbeit! Bei, wie leicht dem Unternehmer das Herz im Reibe! Welches Gefühl muß unsere Arbeitslosen beschleichen, die auf der Suche nach Beschäftigung dieses Schandspiel genossen, die wachen, monatlang ohne Arbeit sind — — — Wir richten die Frage an die Bahnbau-Verwaltung: Was gedenkt man zu thun?

Ein Harmonie-Idyll. Drei gedruckte Zirkulare legen ein „schönes“ Zeugnis für das „harmonische“ Verhältnis ab, welches zwischen dem bekannten französischen Weinhändler Herrn Oswald Nier und seinen Angestellten einerseits und Herrn Nier und seinen Lieferanten andererseits besteht. Das erste dieser Zirkulare lautet: „Berlin, den 29. April 1895. — Geehrte Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen! — Anlässlich des am 25. Mai cr. stattfindenden 51. Wiegenfestes unseres verehrten Chefs Herrn Oswald Nier wird beabsichtigt, denselben durch Ueberreichung eines Geschenkes unsere aufrichtige Dankbarkeit und Verehrung auszudrücken. Wie Ihnen bekannt, sind in früheren Jahren Herr Oswald Nier Service-Gegenstände überreicht worden. Herr Oswald Nier wünscht dieses schöne Servicesoll in diesem Jahre ein prächtiger, massiv silberner, innen vergoldeter Insel-Aussatz mit Figur, Schalen für Konfekt, Früchte zu dienen. Derselbe kann event. als Blumenarrangement Verwendung finden. Der Anschaffungspreis dieses Geschenkes stellt sich auf circa

1450 M. und wird dieses schöne Ausstattungsgeschenk dem Beisatz des Herrn Oswald Nier sowie auch den übrigen in jedem Falle finden und ihm eine Freude bereiten. Der Unterzeichnete erlaubt sich nun die höfliche als ganz ergebene Bitte an Sie zu richten, ihm behufs Ausführung dieses Vorhabens recht reichlich Beizmittel zur Verfügung stellen zu wollen. Gleichzeitig bitte ich Sie, Ihre Beamten noch besonders darauf aufmerksam zu machen, daß mit diesem Geschenke eine vom gesamten Personal ausgehende Dankbarkeitsbezeugung beabsichtigt wird, welche es wünschenswert macht, daß sich ein jeder seinen Verhältnissen nach daran beteilige. Sie würden mich zu besonderem Danke verpflichten, wenn Sie mir die Aufstellungliste der zweiten Weber, sowie die gezeichneten Beträge spätestens bis zum 8. Mai cr. zugeben ließen, um danach endgültige Dispositionen treffen zu können. Im voraus bestens dankend, empfehle ich mich Ihnen hochachtungsvoll H. Gontarski, Bevollmächtigter der Firma Oswald Nier „Aux Caves de France“. Das zweite Zirkular zapft die ohnehin unter schwerstem Preisdrucke feizenden Lieferanten des Geschäftes an. Das Datum ist dasselbe, die Einleitung des Zirkulars ebenfalls. Nachdem auch hier der kostbare Zirkelumsatz in allen Teilen beschreiben und der Preis mit 1450 M. angegeben worden ist, heißt es weiter: — — — „und erlaubt sich der Unterzeichnete Sie höflich, als ergebnis zu bitten, ihn behufs Ausführung dieses Vorhabens, da die gezeichneten Beträge des Personals nicht ausreichen, mit einem Gelddatrage gütigst unterstützen zu wollen; ich hoffe, daß die Herren Lieferanten unseres Hauses hieran regen Anteil nehmen werden.“ Unterzeichnet ist wieder H. Gontarski, Bevollmächtigter der Firma Oswald Nier „Aux Caves de France“. Das dritte Zirkular fordert eine erneute Gratulation von allen denen, die sich in der Sonne des Herrn Nier vor Wohlwollen wägen. Es lautet: „Berlin, den 17. Mai 1895. P. P. Um vielfach ausgesprochenen Wünschen nachzukommen, gebe ich am Tage dieses derzeitige Adresse des Herrn Nier, damit Ihnen Gelegenheit geboten ist, denselben zu seinem am 25. Mai a. c. stattfindenden 51. Wiegenfest Ihre Glückwünsche übermitteln zu können. In der Hoffnung, daß dies zur Freude des Herrn Nier in ausgiebigstem Maße geschehen werde, sage ich Ihnen im voraus besten Dank und zeichne hochachtungsvoll H. Gontarski. — Die Adresse lautet: Herrn Oswald Nier, Paris, Hotel de Nier, Place de la boue.“ — Einem Kommentator bedürfte diese Zirkulare nicht, doch muß hinzugefügt werden, daß 1. Herr Nier selbst bestimmt, nach welcher Richtung sein Silbergeschlecht vornehmlich werden, bezw. was man ihm „Athenen“ soll; 2. daß der Bevollmächtigte Gontarski seinem Chef die Zeichnungsbüsten verlegt und Herr Nier die neueste mit den früheren Effekten vergleicht und 3. daß Herr Nier selbst und sehr deutlich an jeden seiner Abhängigen, der einmal weniger als im Vorjahre zeichnet, die Frage richtet: „Sie haben wohl in diesem Jahre weniger bei mir verdient, als im Vorjahre?“

Für den Verkehr am dritten Pfingsttage (4. Juni) hat die Eisenbahnverwaltung jetzt angeordnet, daß an dem bezeichneten Tage auf dem Siedring der Stadt-Mingeloh die nach den amtlichen Ausbaur-Plänen auszuführenden an den Wochenenden verkehrenden (stark umrahmten) Personenzüge mit Ausnahme der Sonntags-Sonderzüge in der Zeit von 5 bis 8 Uhr morgens nicht abgefahren werden, dagegen — „nach Bedarf“ die Sonntags-Sonderzüge verkehren sollen. Danach sollen am dritten Pfingsttage ausfallen: in der Richtung Charlottenburg — Schleifischer Bahnhof acht Züge und in umgekehrter Richtung sechs Züge. Die meisten dieser Züge dienen aber in erster Linie zur Bewältigung des gerade in jenen Frühstunden so enormen Arbeiterverkehrs. Und da der dritte Pfingsttag bekanntlich keineswegs mehr ein allgemeiner Feiertag ist, am allerwenigsten aber für diejenige Arbeiterschaft, um deren willen die fahrplanmäßige Vermehrung der Züge hat erfolgen müssen, so steht die von der Eisenbahn-Verwaltung für den dritten Pfingstfeiertag beabsichtigte unbedingte Kaffierung jener 14 fahrplanmäßigen Züge und der „nach Bedarf“ vorgehene Ersatz derselben durch Sonntags-Sonderzüge mit den tatsächlichen Verkehrsbedürfnissen dieses Tages in schroffem Widerspruch. Es hat den Anschein, als ob die Eisenbahn-Verwaltung für die an den beiden ersten Pfingsttagen von ihr nicht abzuwandelnden bedeutenden Mehrleistungen sich um jeden Preis auf einem anderen Wege mindestens in etwa schablos halten und dies einfach dadurch erreichen will, daß sie gleich an dem ersten Arbeitstage nach Pfingsten eine Anzahl fahrplanmäßiger Züge kassiert, in der Annahme, daß dieselben wohl nicht alle — voll besetzt werden dürften.

Außerhalb des Bereiches der Eisenbahn-Bureauratie dürfte es unverständlich bleiben, warum am dritten Feiertage der Arbeiterverkehr beschränkt werden soll. Oder hegt man die aller-

dinge plausibel klingende Anschauung, daß dem angebrachten und abgeraden Arbeiter auch ein dritter Feiertag nicht schaden könne?

Das Kinetoskop, die neueste merkwürdige Erfindung Edison's wird seit kurzem von der „deutsch-österreichischen Edison-Kinetoskop-Kompagnie“ dem Publikum vorgeführt. Der Apparat hat Ähnlichkeit mit dem Anschauungs-Schnellseher; nur daß die in ihm gezeigten Objekte unendlich vollkommener sind, als die, welche wir in dem bekannten Automaten erblicken. Während sich in diesem irgend ein Vorgang, etwa das Springen eines Pferdes oder sonst welche von einem Menschen vorgenommene Übungen einformig wiederholen, werden im Kinetoskop ganze Szenenbilder in der buntesten Abwechselung vorgeführt. Wir sehen z. B. drei kleine Japanerinnen einen Fächerkampf in den gräßlichsten Bewegungen ausführen; dann erblicken wir das Innere einer Schmiede, in der die Arbeiter die mannichfachen Verfertigungen vornehmen. Ein anderer Apparat zeigt uns interessante Vorgänge in einer amerikanischen Barbierkneipe, weiter führt Buffalo Bill seine mannichfachen Schießproduktionen aus; auch fehlt nicht ein nach allen Regeln der Kunst ausgeführter amerikanischer Ringkampf. Alles stellt sich in natürlicher Bewegung dar, sodaß man an den Photogramm-Menschen nur die Stimmen vermischt. Die Vorgänge werden im Kinetoskop auf sinnreiche, wenn auch komplizierte Weise dadurch herbeigeführt, daß in rasender Eile eine Anzahl einzelner Momentphotographien vor den Augen des Zuschauers vorüberfliegen, die in ihrer Gesamtwirkung das lebende Bild geben. Nicht weniger als 40 Aufnahmen in einer Sekunde ermöglichen es, die völlige Naturtreue dem Menschenauge vorzugauern. Jeder einzelne Vorgang besteht, wenn wir nicht irren, aus 1440 einzelnen Aufnahmen, die in ihrer Gesamtwirkung ein Resultat ergeben, das sich als ein Triumph der photographischen Forschung darstellt.

Zwei interessante Volksvorstellungen veranstaltet Julius Zink im National-Theater an den beiden Pfingstfeiertagen. An beiden Tagen, nachmittags 2 1/2 Uhr gelangt zur Aufführung Hebbel's „Maria Magdalena“ in folgender Besetzung: Meißner Anton: Arthur Krausned (Deutsches Theater); Alara: Agnes Werner (Schiller-Theater); ferner: Alara Drucker (Leipzig-Theater); Karl: Oscar Wagner (Berliner Theater); Leonhard: Schmidt Häppler (Theater der Modernen); Sekretair: Julius Wessels (Deutsches Theater); Wolfram: Wilhelm Hasel (Stadt-Theater in Hildesheim). Billets à 75 Pf., für Mitglieder der Freien Volksbühne à 60 Pf., sind in den Zahlstellen der Freien Volksbühne zu haben.

Theaterchronik. Im Schiller-Theater wird am Freitag Jbhen's Drama „Die Neuwahlten“, sowie Goldoni's Lustspiel „Der Diener zweier Herren“ aufgeführt. — Im National-Theater findet heute die Premiere des Ausstattungsgeschieds „Napoleon und seine Frauen“ statt. Dasselbe ist 100 Mal im Londoner Princess-Theater aufgeführt worden.

Die Frage: „Wieviel Schritte macht ein Briefträger täglich?“ wurde kürzlich mit Hilfe eines Nibelungen'schen Schrittzählers gelöst. Sechs Normaltage — von früh 7 Uhr bis andern Tages früh 7 Uhr gerechnet — zeigten in einer Schwankung zwischen 43 895 bis 53 690 einen Durchschnitt von 51 900, also rund 52 000 Schritte. Ein Tag mit „Abenddienst“ ergab 53 500, ein „halber“ Dienstag 29 800 Schritte. Wenn man den Schritt zu 0,80 Meter und 7500 Meter auf die deutsche Meile rechnet, so würde im Durchschnitt dieser Briefträger rund 42 000 Meter oder 55 deutsche Meilen täglich gegangen sein — gewiß eine ansehnliche Leistung für den überaus lässlichen Lohn, mit dem ein Briefträger abgepreßt wird.

Von einer außerordentlich einschneidenden Verkehrs-Änderung, die am Donnerstag das südwestliche Berlin treffen soll, giebt das Polizeipräsidium dem Publikum Kenntnis. Die umfassenden Maßregeln werden für erforderlich erachtet, weil an diesem Tage auf dem Tempelhofer Felde Parade abgehalten wird.

Erbauliches von der Post. Die Bildung des Durchganges durch das Geldhallengebäude auf dem Postgrundstück Spandauerstraße ist zum Teil eingestürzt und hat einen Unterbeamten erheblich verletzt, so daß er nach der Charité gebracht worden mußte. Die Lage scheint bedenklich zu sein, denn der Vorsteher des Briefpostamts, Postdirektor Niederstadt, hat sein an die Unglücksstelle anstoßendes Empfangszimmer im ersten Stockwerk geräumt.

Die Selbstische Einbrecherbande kannte, wie bereits erwähnt, kein Hindernis, wenn sie einmal einen Streich beschloffen hatte. In der Regel pflegt den Dieben ein wachsender Hand in der Wohnung mehr Schwierigkeiten zu bereiten, als Kunstschlösser, Sicherheitsketten und eiserne Gelschränke; Selbst und Genossen fürchten aber auch den größten Hund nicht. Waren sie in die Wohnung gelangt und konnten dem treuen Wächter zu Leibe rücken, dann wurde dieser dadurch unschädlich gemacht, daß man ihn mit einem Präparat von geschlachteten Hunden bespritzte. Der Hund fing sofort an zu winseln und ließ alles mit sich gehen. Wie Selbst bekannt, haben die Einbrecher in vielen Fällen in den Wohnungen, wenn Geld, auf das es abgesehen war, nicht gefunden wurde, alle Möbel und Türen sorgfältig wieder verschlossen, um sich das „Geschäft“ für ein andermal zu reservieren. Auf diese Weise ist mancher von der Bande besucht worden, der hiervon keine Ahnung hat. In einem solchen Falle hatten sie den vorhandenen großen Hund, der nach der erwähnten Prozedur, wie Selbst sich ausdrückte, förmlich geknetet hatte, bereits an einen Tischfuß gebunden, um ihn so von seinem Herrn fern in der wohlverschlossenen und anscheinend unberührten Wohnung finden zu lassen. In mehreren Fällen sind die Inhaber der Wohnung erwischt und haben Alarm geschlagen. Beim Grafen M. und auch in anderen Fällen wäre es möglich gewesen, den Einbrechern den Rückzug abzuschneiden, wenn die aus dem Schlafe Gefürchten die nötige Geistesgegenwart besessen hätten. Freilich war dies nicht ohne Gefahr ausführbar, denn jeder der Einbrecher führte einen geladenen Revolver bei sich.

Ein schrecklicher Unglücksfall hat sich am Sonntag in Weissensee ereignet. Die Frau des in der Baugaststraße wohnenden Kutschers Lehr wollte am Sonntag Nachmittag mit ihrem zweijährigen Töchterchen einen Ausgang unternehmen und ließ aus der Stubenthür heraustrittend das Kind allein die Treppen herunter steigen, während sie selbst, um den etwaigen Fall des Kindes zu vermeiden, mehrere Stufen voraussteigte. Die Kleine verlor jedoch das Gleichgewicht und fiel seitlich durch die Treppen des Geländers hindurch nach der unteren Etage hinab, wobei sie regungslos liegen blieb. Ein hinzugerufener Arzt konnte nur den schon eingetretenen Tod des Kindes konstatieren.

Durch Stinabstürzen aus dem Fenster hat sich am Dienstag die Wälderfrau Emma Spangholz getödtet. Die 47jährige Frau sprang morgens um 8 Uhr aus dem Bodenfenster des Grundstücks Schulstraße 73, wo sie wohnte, fünf Treppen hoch, auf den Hof hinab. Ein Arzt, der gleich nach ihrem Auffinden herbeigerufen wurde, konnte nur feststellen, daß infolge eines Schädelschusses und innerer Verletzungen der Tod sofort eingetreten war. Die Veranlassung zu dem Selbstmorde scheinen Mangeln sorgen gegeben zu haben. Die Frau lebte von ihrem Manne getrennt.

Die Spielerei mit einer Schußwaffe hat wieder einen bedauerlichen Unfall zur Folge gehabt. Im Rathskeller zu Deutsch-Wilmersdorf spielte gestern Vormittag ein Kneiser mit einem Revolver, den er für nicht geladen hielt. Wählig brachte ein Schuß und eine Kugel drang der Wirtinnsfrau Damm unter dem linken Ohr in den Kopf. Die Verwundete wurde in ein Krankenhaus gebracht, der unvorsichtige Schütze wurde vorläufig festgenommen.

auf sie zunächst hingewiesen. Sie zerfallen in drei Hauptgruppen, deren Mittelpunkt der Saal 5, die Ausstellung der Künstler vom Marsfeld bildet. Nicht auf eine weitläufige Analyse aller Einzelheiten in den verschiedenen Sälen kommt es hier an, nur der markanten Erscheinungen sei hier gedacht.

Auch bei den Pariser Sezessionsisten vereinigt sich zumeist, was junges Leben in der Kunst anstrebt und eher auf die Gefahr hin, zu irren, wagt, als daß es beständig bleibt im längst Erprobten. Da sind es zwei Künstlergestalten, von ganz hervorragender Eigenart, zwei Männer, die sich die geistige Führung auf dem Feld der Kunst im heutigen Frankreich entgegen mußten, die zunächst betrachtet seien, Puvis de Chavannes und Besnard. Die beiden sind in ihrer Heimath und in ihrem Wirken voll anerkannt, so unähnlich auch ihre Charakteristika einander sind. Man kann eben in der Kunst gleichfalls auf verschiedene Fagion selig werden. Der eine, Besnard, schwelgt mit trübenden Sinnen in blühender Farbe, er sucht nach krafterfüllten Farbenproblemen: ein echter Kolorist. Des anderen Kunst trägt feuchte, strenge Züge. Enthaltend in der Farbe, voll von bereitem Ausdruck im geistigen Gehalt. An die Formensprache der Antike knüpft Puvis de Chavannes an, wie viele seiner französischen Genossen, aber nicht wie ein klassischer Epigone. Bezeichnend für beider Art sind das berühmte geworden Gemälde Besnard's „Pontes, von Fliegen genagt“ mit den violett-farbenen Lichtspiegeln auf den Pferdeleibern und den energischen Bewegungen der Thiere, und Chavannes' „Schlummer“, einer Gruppe tiefer Friedes voll. In der Kunst, im Bildnis, Wesen und Eigenheit moderner Menschen festzuhalten, stehen nicht wenige unter den Meistern vom Marsfeld obenan. Ein Wagnis gelang dabei Henry Gervier in dem Bildnis einer Dame in Schwarz vor einem tiefrothen Vorhang. Trotz dieser starken Farbenkontraste wird man von der Hauptfläche nicht abgelenkt, vom Betrachter des feinen Frauenkopfes. Von flottem, modernem Zug ist ein Herrenbildnis von Van Goye. Eugène Carrière, der Seltsame, der den Gestalten zwar in die Seele zu schauen versteht, der sie aber in einen trüben melancholischen Nebelschleier zu hüllen liebt, hat ein Familienbild aufgestellt. In den Räumen, die sich von neu-christlichen Tendenzen leiten lassen, gehört Jean Wérand mit seinem vereinzelt dastehenden „Kreuzweg“. Eine Studie von trefflichem Können und doch nicht voll durchdrungen von weißer Frömmigkeit, wie manches Bild unseres Meisters, der ebenfalls die biblische Legende in modernem Gewand zu kleiden liebt. Spötter und Säufer lästern und höhnen den Heiland, roher Pöbel in der Blause wie im Salongewand und auf der anderen Seite segnet der Priester und führt das Häuflein der Gläubigen, die auch in Räthen und Kummern vertrauen. Der weltmüden Stimmung sucht Courtois, der ein frisches Porträt (ein Mädchen in japanischem Gewande) aufgestellt hat, zugleich Ausdruck zu geben in einem Bilde „Die Glückliche“. Der Tod beglückt. Dieselbe Idee kehrt im Gemälde des Münchener Albert Keller „Die glückliche Schwester“ wieder. In der Landschaftsmalerei sind die Franzosen gegenwärtig nicht so sehr reich an besonderen Individualitäten, an tief-

schöpferischen Kräften. Hier werden sie von Amerikanern und Münchenern geschlagen, so wertvolle Kräfte und so lebhaft Traditionen sie haben. Ein Mann für sich steht René Villotte da, ein schlichter Mensch mit schlichter Empfindung. Mit wie einfachen Mitteln erreicht er Wirkungen, wie in seinem Abendanfang. Mit großen Mitteln und ganz besonderer Technik arbeitet ebenfalls Raffalli, ein tüchtiger Beobachter, der im Alltagsdasein intime, mitunter humoristische Reize entdeckt.

Kunst und Wissenschaft.

Professor Theodor Mommsen ist von der „Académie des inscriptions et belles lettres“ in Paris zum auswärtigen Mitgliede gewählt worden.

Vom Schaffen des Musikers erzählt der Schöpfer des „Evangelium“ Dr. Wilhelm Kienzl mancherlei in der „N. d. Rbf.“. Nach komponierte, während er mit Fremden plauderte, mit seiner Frau stritt, seine Kinder straste oder mit den Dienboten zankte, an den größten Werken („Sargino“, „Achillens“). Salieri durchwanderte die belebtesten Stadttheile, ließ Schreibstift und Stift in der Hand haltend, um glückliche Einfälle sofort notiren zu können. Dabei hatte er stets Bonbons im Munde. Gluck mußte, um sich nach Tauris oder in den Erebus zu versetzen, auf einer Wiese sich in frischer Luft den Sonnenstrahlen preisgeben, wo er am Klavier saß und Champagner schlürfte. Pachelbel komponierte ausschließlich in der Wette, so seine beste Oper „La molinara“. Dies erinnert mich an Robert Hamerling, der mich wiederholt mittags im Welt empfing mit der Motivierung, „da besuche ihn die Muse am liebsten“. Dies mag wohl rein physiologische Gründe haben, indem die liegende Haltung des Körpers der Gehirnthätigkeit nicht ungünstig sein dürfte. Hierher gehört die von Schubert übermittelte Thatsache, daß Beethoven die höchsten Inspirationen am frühen Morgen im Bade hatte. Ringardt, der am Klavier komponierte, las vorher stets einige Seiten aus einem römischen Kirchenvater oder lateinischen Dichter; dann ging aber auch die Arbeit mit Riesenschritten vorwärts. Bayda saß ruhig in seinem Stuhle, wenn er Gedanken faßte, aber er mußte den Ring am Finger haben, den er einst von Friedrich II. erhalten hatte, damit sich seine Ideen schön und klar entfalten konnten. — Ueber ganz bestimmte Anregungen zu einzelnen Werken wird verschiedenes erzählt. So berichtet Karl Gieran, daß Beethoven die musikalische Idee zum Scherzo der neunten Symphonie gekommen sei, als er einst im Garten das Gezwitscher der Spatzen gehört habe. Nach anderer Version soll Beethoven lange im Finstern im Freien gesessen haben, wobei ihm von allen Seiten aufglühende Lichter das Motiv zu jenen Scherze eingegeben haben sollen. Von Weber wird erzählt, daß ihn der Anblick von übereinandergestellten Stühlen (!) in einem Gastgarten zum Marsch im „Oberon“ inspiriert habe, sowie von Goldmark, daß er den harmonisch und melodisch so eigenthümlichen und beruhenden Nocturne der Astaroth im zweiten Akt der „Königin von Saba“ dem Gesange einer Perle in Karisbad abgelauscht habe.

Ein Unfall mit tödlichem Ausgange hat sich am Montag Vormittag im königlichen Museum ereignet. Der 42jährige Zimmermeister Reinhold Seydlitz aus der Prenzlauer Allee Nr. 15 war dort mit dem Tragen von Brettern beschäftigt und stürzte dabei vom Gerüste herunter. Der Verunglückte sollte mit einem Krankenwagen in die königliche Klinik gebracht werden, erlag aber unterwegs seinen Verletzungen. Er war verheiratet.

Ein Attentat auf seine eigenen Eltern unternahm am Sonntag Nachmittag in einem Anfall von Wahnsinn der 26jährige taubstumme Sohn des in Brühl, Werderstr. 86, wohnhaften Winkelfeldschen Bürger. Beide Eltern wurden hierbei nicht unerheblich verletzt, vermochten sich jedoch noch rechtzeitig vor weiteren Angriffen zu retten. Der Geistesranke wurde darauf von mehreren Polizeibeamten festgenommen und auf ärztliche Anordnung einer Heilanstalt zugeführt. — Ein ähnlicher Fall trug sich am Montag Vormittag in dem Hause Zithenstraße 24 in Niddorf zu, wo der Arbeiter Potemkin plötzlich in Tobsucht versank, seine Familie aufs ärgste mißhandelte und dann selbst nach dem Polizeibureau lief, um Schutz gegen ihn anzufragen. Da man sofort sah, daß man es mit einem Geisteskranken zu thun hatte, wurde ein Arzt gerufen, der den Transport des Kranken nach der Maison de Santé in Schöneberg anordnete.

Auffsehen erregt das Verschwinden der 28jährigen Gattin des hiesigen Ausstellungsdirektors Gehoff. Die Vermählte, die seit dem 24. d. Mts. nicht mehr gesehen worden ist, heißt mit Vornamen Wilhelmine und stammt aus Regensburg. Obwohl sie 2000 M. in Baargeld und Papieren mitgenommen hat, so liegen doch Umstände vor, die einen Selbstmord vermuten lassen.

Wegen Diebstahls eines Geldbetrages von 9000 M. ist der bei dem Eisenbahn-Bauunternehmer B. in Stellung gewesene Bureauist W. festgenommen worden. Der Geldbetrag war aus dem Bureau des Unternehmers Anfang dieses Jahres auf unangelegte Weise verschwunden. Der Verdacht richtete sich gegen das Bureaupersonal, insbesondere gegen W., weil derselbe, obwohl er stets angeblich in Geldverlegenheit sich befand, Darlehen ausgenommen und Vorschuss nachgesucht hatte, in letzter Zeit wiederholt in Singespelhallen angetroffen wurde, wo er mit Sängern große Feste machte. Bei einer Durchsichtigung seiner Wohnung wurden über 4000 M. vorgefunden. W. will in seiner früheren Stellung 13 000 M. erspart, seinen Angehörigen und sogar seiner Frau von dem Besitze dieser Summen aber nichts mitgeteilt und auch das Geld nie zinsbringend angelegt haben.

Ein 80jähriger Greis, der Schneidermeister Georg Matthes, der bei seinem Schwiegersohne, einem Fleischerbater in der Melanchthonstraße wohnte, erkrankte am Montag Nachmittag gegen 5 Uhr in einem Omnibus der Linie Moabit-Alexanderplatz plötzlich und sank bewusstlos im Wagen zusammen. Er wurde mit einer Droschke in ein Krankenhaus gebracht und starb hier bereits am Dienstag Morgen. Die unmittelbare Todesursache ist noch nicht festgestellt.

Polizeibericht. Am 27. d. M. früh gingen in der Pellenzstraße vier vor einem Jagdwagen gespannte Pferde durch und schlenberten den Wagen gegen die Vorderseite des Bürgersteigs, so daß der Reiter herabfiel und überfahren wurde. — Vormittags wurde ein Mann in seiner Wohnung, in der Plantagenstraße, erhängt vorgefunden. — Im Hofe des neuen Museums stürzte ein Zimmermann von einer Leiter und verletzte sich so schwer, daß er bald darauf starb. — Nachmittags entstand durch die Fahrlässigkeit eines Schankwirts, der in Keller eines Hauses in der Pappelallee bei offener Petroleumlampe Spiritus gefüllte, eine Explosion, welche ihm schwere Brandwunden zuzufügte. — Auf der Kreuzung von Mauer- und Leipzigerstraße wurde eine Verkäuferin durch einen Geschäftswagen überfahren. Sie erlitt einen Knochenbruch am rechten Fuße.

Witterungsübersicht vom 28. Mai 1895.

Stationen.	Barometerstand in mm. reduziert auf d. Meeressp.	Windrichtung.	Windstärke (Scala 1-12)	Wetter.	Temperatur (nach Celsius) 4° M.
Swinemünde.	769	WS	3	Regen	11
Hamburg.	771	WS	3	wolkenlos	12
Berlin.	770	WS	3	bedeckt	12
Biesbaden.	770	N	3	wolkenlos	13
München.	769	NO	4	wolkenlos	12
Wien.	767	WS	2	wolkenlos	13
Saparanda.	765	NO	2	Regen	4
Petersburg.	767	EO	1	halb bedeckt	4
York.	770	SW	1	heiter	18
Aberdin.	768	SW	1	heiter	18
Paris.	769	N	1	wolkenlos	13

Wetter-Prognose für Mittwoch, 29. Mai 1895.

Etwas wärmeres, vielfach heiteres, zeitweise wolfiges Wetter mit schwachen nördlichen Winden; keine oder unerhebliche Niederschläge. Berliner Wetterbureau.

Gerichts-Beitung.

Ein Krawall, der in der Frühe des 3. März d. J. in der Putbusstraße stattfand, gab Anlaß zu einer Anklage gegen den Schankwirth Reimann, den Treher Franz Wenzel und dessen Bruder, den Arbeiter Adolf Wenzel, welche gestern vor der 141. Abtheilung des Schöffengerichts standen. Der Gesangsverein „Sangeslust“ hatte in einem Lokale in der Brunnstraße einen Maskenball abgehalten. Gegen 7 Uhr des Morgens beschloßen gegen 40 Mitglieder, die Feier bei dem Schankwirth Reimann in der Putbusstraße zu beschließen, indem sie dort

den Morgenkaffee einnehmen wollten. Die ganze Gesellschaft, darunter viele Masken, begab sich in geschloffenem Zuge dorthin. Es wurde „Heil dir im Siegerkranz“ gesungen, eine Ziehharmonika wurde ebenfalls in Thätigkeit gesetzt. Voran ging der Schankwirth Reimann, als Jäger verkleidet, er schlug mit der Hand den Takt zu der Musik. Die an und für sich harmlose Gesellschaft hatte beinahe das Reimann'sche Lokal erreicht, als ihr der Schankmann Scholz entgegentrat, der zunächst Ruhe verlangte und dann den Führer des Zuges aufforderte, ihm zur Wache zu folgen. Reimann nahm seine Maske ab, worauf der Schankmann ihn erkannte, von seiner Sittung Abstand nahm und sich nun an einen anderen Maskierten, einen Klown, wandte. Wie der Schankmann im Termine behauptete, sei er nun von allen Seiten bedrängt worden, er habe auch von hinten einen Stoß erhalten. Da habe er den Säbel gezogen und nach hinten um sich geschlagen. Es sei auch einer gestreift worden. Während dieser Zeit habe der Klown die Flucht ergriffen und sei in das Schankwirth Reimann'sche Haus hineingelaufen. Er, der Schankmann, habe sich vor die Thür gestellt, um den Gestohlenen festzunehmen, wenn er das Haus wieder verlassen würde. Da sei der Angeklagte Franz Wenzel, der auch zu der Gruppe gehörte, gekommen und habe in das Haus hinein wollen. Der Zeuge habe es ihm verboten und als Wenzel trotzdem sich in das Haus hineindrängen wollte, habe er ihn gepackt und ihn aufgefordert, zur Wache zu folgen. Wenzel habe ihm Widerstand geleistet, worauf ein zweiter hinzugekommener Beamter denselben am linken, der Zeuge ihn am rechten Arme packte und ihn zur Wache brachte. Unterwegs habe Wenzel sich gestraubt, weshalb der Zeuge es für nöthig gehalten habe, ihm mit der Klinge einige Hiebe über den Kopf zu geben. Die Angeklagten hatten durch ihren Vertheidiger, Rechtsanwalt Heinemann, einen umfangreichen Entlassungsbeweis antreten lassen. Ihre Zeugen bekundeten übereinstimmend, daß der Angeklagte Franz Wenzel sich erboten habe, ruhig mitzugehen und daß er sich nur gegen das Festhalten der Schankleute gestraubt habe, als der Schankmann Scholz ihm sofort die Säbelhiebe über den Kopf versetzte.

Der Staatsanwalt beantragte gegen Reimann wegen groben Unfug 30 M., gegen Adolf Wenzel, der die Schankleute bei der Verhaftung seines Bruders beleidigt hatte, 10 M., und gegen Franz Wenzel wegen Widerstandes und groben Unfug drei Wochen Gefängnis.

Der Gerichtshof war mit dem Vertheidiger der Ansicht, daß der Schankmann Scholz nicht das Recht hatte, dem Angeklagten Franz Wenzel den Eintritt in das Haus zu wehren; war die Ausübung seines Amtes nicht berechtigt, so könne auch von einem Widerstande gegen die Staatsgewalt nicht die Rede sein. Reimann wurde zu 20, Franz Wenzel ebenfalls zu 20 und Adolf Wenzel zu 5 M. Geldstrafe verurtheilt.

Schrengerichtsverfahren gegen Dr. Friedmann. Die Verhandlungen wurden heute Vormittag bald nach neun Uhr wieder aufgenommen. Wie gestern hatten sich sehr viele Rechtsanwälte eingefunden. Auch Oberstaatsanwalt Wachler, Staatsanwalt Benedix und andere Mitglieder der Staatsanwaltschaft wohnten der Sitzung zeitweise bei. Diese begann mit einer Mittheilung des Protokollführers, bis um 12¼ Uhr eine Pause von zehn Minuten eintrat. Nach derselben ergriff Staatsanwalt Dr. Sperling das Wort zur Begründung der Anklage in etwa einhundertfünfzig Worten, an deren Schluß er gegen den Angeklagten die Ausschließung aus dem Anwaltstand beantragte. Rechtsanwalt Dr. Friedmann begann darauf seine Vertheidigungsrede, welche er kurz vor halb vier Uhr mit der Bitte um seine Freisprechung schloß. Der Gerichtshof zog sich hierauf sofort zur Verathung zurück. Das Urtheil lautet auf Verweis und 3000 Mark Geldstrafe. Nach der „Freis. Ztg.“ erkannte der Gerichtshof zwar an, daß Verfehlungen des Beschuldigten vorliegen, hielt dieselben aber mit Rücksicht auf dessen gesammte Persönlichkeit und die ernste und arbeitsreiche Art, in welcher er seinen Beruf zu erfüllen sucht, nicht für so groß, um auf Amtsenthebung zu erkennen.

Der Böttcher Warsünke und der Schriftgießer Lohr waren von der 9. Strafkammer des Landgerichts I Berlin wegen Verleumdung und Aufreizung zum Klassenhaß verurtheilt. Die Straftathaten sollen durch Artikel der Nr. 51 der Zeitung „Sozialist“, Organ aller Revolutionäre, begangen sein, welche Nummer Warsünke als verantwortlicher Redakteur bezeichnet hatte. Das Landgericht hatte festgestellt, daß der Genannte zum Amte eines Redakteurs nicht befähigt, eine vorgeschobene Person gewesen sei, thätiglich habe die redaktionelle Leitung in den Händen des Lohr gelegen, dieser habe auch die inkriminierte Nummer redigirt. Beide Angeklagte sind unter Verurtheilung der § 20 des Preßgesetzes bestraft worden. Ihre Vertheidiger, die Rechtsanwälte Freundthal und Dieber, legten Verurtheilung ein und zwar wegen Verletzung des genannten § 20. Das Reichsgericht gab der Revision statt und hob das Urtheil mit folgender Begründung auf: Der § 20 greife nur gegen denjenigen Redakteur Platz, welcher auf der Druckschrift als verantwortlicher Redakteur genannt ist. Als solcher fungire Lohr nicht. Warsünke sei nach den Feststellungen im Urtheil nur scheinbarer Redakteur gewesen, gegen einen solchen könne § 20 des Preßgesetzes nicht verwendet werden, da dieser nur die Vermuthung ausspreche, daß der verantwortliche Redakteur der Thäter sei, war aber Warsünke nur zum Schein Redakteur, so könne die Vermuthung nicht gegen ihn Platz greifen. Das Reichsgericht hat eine nochmalige Verhandlung der Sache angeordnet.

Der deutsche Michel und die deutschen Verhältnisse. Aus München wird berichtet: „Der Deutsche Michel“, ein im Jahre 1894 in Leipzig erschienenes Buch des Dr. O. Panizza, ist auf Anordnung der Staatsanwaltschaft mit Verbot belegt worden. Verfasser und Verleger haben dagegen Protest erhoben. In den nächsten Tagen erscheint eine Broschüre „Der Fall Panizza“.

Verhandlungen.

Kellner. Starke Besuch hatte die öffentliche Versammlung, welche am Dienstag Nachmittag in Cohn's Festsaal abgehalten wurde. Der 1. Punkt der Tagesordnung betraf die Vertheilung vom Gewerbegericht. Die Beisitzer Wegener, Beyer, Ebert, Schröder, Wehnacht und eine ganze Reihe anderer Redner beschäftigten sich mit den besonders in der Kammer VI gefällten Urtheilen. Der Redakteur des „Gastwirthsgehilfen“, Reiste, referirte dann über die Frage: Wie stellt sich die Berliner Kellnerchaft zum diesjährigen Lohnsatz? Angesichts der gegenwärtigen Lage führte der Redner aus, daß die in steigendem Maße überschüssig werdenden Kräfte aus anderen Berufen als Konkurrenten der Gastwirthsgehilfen auftreten. Dies lasse es nicht thunlich erscheinen, über den bisher aufgestellten Lohnsatz hinauszuweichen. Er hoffte, daß die verschiedenen Vereine sich mit den von der Deffentlichkeit akzeptirten Forderungen einverstanden erklären werden. (Beifälliger Beifall.) Nach der sehr eingehenden Diskussion, in welcher alle Redner die Ansicht des Referenten unterstützten, gelangte die folgende Resolution zur einstimmigen Annahme:

Die am 28. Mai tagende zahlreich besuchte Kellnerversammlung beschließt bis auf weiteres folgende Minimal-Lohnsätze festzusetzen: Lohnarbeiten: am 1. und 2. Pfingstfeiertage pro Tag 5 M., am 3. Pfingstfeiertag 3 M. An allen anderen Sonntagen und Feiertagen 3 M. Wochentags 2 M. Außerhalb der Reichsbildgrenze Berlins ist das Jahrgeld zu ersetzen. Feste Stellen: Minimalgehalt 20 Mark pro Monat. Die Versammlung erwartet, daß sämtliche Vereinsbureau's unter diesem Tarif nicht placiren und die Vermittlung von Arbeitskräften, wenn dieselben nicht tarifmäßig entlohnt werden, abzulehnen haben. Um diesen Beschluß zur Durchführung zu bringen, fordert die Versammlung die Kollegen aus, solche Bureau's, welche den Tarif nicht hochhalten, besonders die der Kommissionäre unter keinen Umständen zu besuchen. Die Versammelten verpflichten sich ferner überall für die Durchführung dieses Beschlusses zu wirken.

Wegener beantragte, die Agitationskommission zu verpflichten, den maßgebenden Behörden die heutigen Beschlüsse mitzutheilen, damit der ortsübliche Lohnsatz dementsprechend festgesetzt werde. Der Antrag wurde angenommen.

Vermischtes.

Eine unterhaltende Geschichte brachte die „Rheinisch-Westfälische Arbeiter-Zeitung“ aus Gelsenkirchen. Am Dinnelstichtage sah dort eine Anzahl Mitglieder der Buchdruckerorganisation in einer Gartenwirtschaft. In zwangloser Unterhaltung besprach man das demnächst zu feiernde Johannisfest. Die brennende Sonne war der Entwicklung eines echt deutschen Durstes sehr günstig, so daß der alte Satz des „immer noch ein Trinken“ lebhaft getrübt wurde. Ein Polizeibeamter sah dem „verdächtigen“ Treiben der Jünger Gutenbergs recht vernehmlich zu. „Möglich — welche Gefesgehebertretung! — erscholl es von jenem Tische: Wir wollen darüber abstimmen! Einzuweisen und den bekannten Ruf: Ich löse die Versammlung auf! ausstoßen, war für den uniformirten Hüter des Gesetzes das Werk eines Augenblicks. Unabdingbar Geschäfter war die Antwort und zugleich erfolgte die Aufführung: Man hatte an dem Tische der gesunden Buchdrucker darüber abstimmen lassen, — wer die nächste Runde zu bezahlen habe! Tableau!

Ein Festzug vom Schwarzen Rösch in das hintere Panterbrunnthal hat, wie aus Bern berichtet wird, große Verwüstungen angerichtet, namentlich ist der Wald fast ganz vernichtet worden. Menschen sind bei der Katastrophe nicht zu Schaden gekommen. Es werden weitere Abstürze befürchtet.

Briefkasten der Redaktion.

Wir bitten bei jeder Anfrage eine Adresse (Postfach oder eine S...) anzugeben, unter der die Antwort ertheilt werden soll.

Montag, Dienstag, Donnerstag und Freitag wird von 7 bis 8 Uhr abends Auskunft und Rath in Rechtsangelegenheiten ertheilt.

J. J. in Trier. Die „Schweine-Kreuzigung“ war lange nicht so schlimm, als die „Germania“ es macht. Die „Hunde-Taufe“, die vor einigen Jahren in Sachen von frommen und hochgestellten Ordnungsfürsten bei einer Orgie veranstaltet wurde, und die sogar ein gerichtliches Nachspiel hatte, war eine hundertmal ärgere Blasphemie. In Paris handelte es sich um einen allerdings nicht sehr feinen Scherz, der aber in Frankreich alt eingebürgert ist, und zwar durch die, von den Geistlichen selbst im Mittelalter öffentlich ausgeführten Narren- und Geistesfeste, bei denen die schmutzigsten Potentilieder gesungen und die Kirchengebräuche aufs zynischste karrikirt wurden. Das Nähere finden Sie in jedem Konversationslexikon. Auch am Rhein wurden jene Feste sehr eifrig gefeiert. In Frankreich scheint das Volk diese pfläffischen Schweinereien noch nicht ganz vergessen zu haben.

S. A. 23. Wegen körperlicher Fehler zurückgestellt. — A. 2. 40. 1. Durch das am 1. Oktober 1894 in kraft getretene Miethgesetz ist keineswegs das Pfand- und Retentionsrecht des Vermiethers beseitigt. Durch dieses Gesetz ist das Recht des Vermiethers nur insofern eingeschränkt, als seinem Zugriff seit dem 1. Oktober 1894 nicht auch die unpfindbaren Gegenstände unterliegen. 2. Die in eine Miethswohnung eingebrachten Gegenstände haften nicht nur für rückständige Miethe, sondern für die Miethe für die gesammte Miethezeit, also auch für die erst künftig fällige Miethe. — Legnig. Das scheint unmöglich zu sein: sprechen Sie gelegentlich in der Sprechstunde vor. — P. G. Zu 1.: Nein; damit entfallen die übrigen Fragen.

Druckfehler-Berichtigung.

In der Jagos Raphael'schen Annonce vom letzten Sonntag Nr. 121, 2. Beilage 4 Seite in dem Preisverzeichnis unter (Herren - Stiefel): „Kalbleder-Solustiefel mit Glace-Einsatz, auf Rand genäht, Handarbeit, Preis 10 M.“ ist „Reitschuh“ zu streichen.

Cigarren-Geschäft. 31/17 Sichere Protokolle, Miethe 450 M. billig zu verk. Friedenstr. 104, 5-10.

Wo speisen Sie? Bartelstr. 1a d. Linienstraße. Suppe, Gemüse, Braten 35 Pf. 13845

Damen- und Mädchen-Mäntel-Fabrik

von Alb. Hartmann, Weinbergweg 5, dicht am Rosenthaler Thor — Parterre, kein Laden. — Stets großes Lager in allen Neuheiten der Konfektion zu den billigsten Preisen. 21241*

Blousen, Costüme, Kinderkleider

nur eigene Fabrikation, enorm billig, vorzüglich sitzend. L. Liepmann, Altes Schönhäuserstr. 30, Ecke Weinmeisterstr. Landsbergerstr. 40, nahe der Liebmansstraße.

Möbel, Spiegel- u. Polsterwaaren.

Gr. Auswahl in Nußbaum und Mahagoni, billige Preise nur per Kasse, im Speicher O. Schmidt, Berlin N., Gartenstrasse 52 u. 55

Hut-Engros-Geschäft

Alwin Sußmann, Holzmarktstr. 38, part. rechts, an der Prenzlauerstraße. Ganz neu eingetrossene Form „Elegant“ mit extra Ausstattung per Stück Mk. 2,80. Stiefe und weiche Herrenhüte von 1,75, 2, 2,40, 2,80. Kinderhüte von 1 M. an. Cylinderhüte von 4,50 bis 10 M. An jedem 1. Feiertag bleiben meine Geschäftsräume fest geschlossen.

Schlafstelle, sep., f. 6 M., Jenni-straße 47, Hof Quergebäude 2 Tr. bei Salomon. 1391b

Möbl. Schlafstelle Ww. Ott, Köppler-straße 155/156. 1393b

Wasserthorstr. 76, 1. Aufg. 3 Tr. bei Brio ist eine Schlafstelle zu vermieten.

* 2 anst. Herren f. f. d. l. Schlafstelle b. Taube, Mantelstr. 11, Og. 2 Tr. Freundl. möbl. Schlafstelle an 2 H. billig zu verm. bei Wirtwe Hennersdorf, Reichenbergerstr. 10, v. 4 Tr. 65/9

Möbl. Stube verm. Kottbusdamm Nr. 6, 2 Tr., Wendt. 1385b

Ein gut möbl. Zimmer für 1 oder 2 H. b. Magdeburg, Reichenbergerstr. 84. Ein gut möbl. Zimmer ist Wasserthorstr. 72, v. 2 Tr. an 1 od. 2 H. zu vermieten. 1382b

Freundl. möbl. Schlafstelle für 1 H. m. sep. Eing. Raunauerstr. 90, v. 2 Tr. bei Mann. 881b

2 möbl. Schlafstellen n. v. Adalbert-straße 84 bei Wirtwe G e s c h. 1382b

Schlafstelle Kochstr. 10 bei Grunbaum. Jungstr. 46, Stadtbahn. Friedrichsberg, Vorderw. v. Stube u. Küche bill. zu vermieten. 1027b

Dresdenerstr. 18 v. 3 Tr. 1. 2. 3. Stube am Pranten-Platz nach vorn f. 1 od. 2 H. bill. 1027b

Freundliche Hofwohnungen, 2 Stuben, Küche, Keller od. Boden, eigener Korridor, Apsiet mit 85 bis 94 Thlr. zu verm. 23712*

Haus-Verwaltung Mühlenstr. 8, nahe der Oberbaumbrücke.

Arbeitsmarkt.

Musik-Instrumenten-Arbeiter. Die Piano-Fabrik von

Giese, Reineke & Co. (Genossenschaft), Diefenbachstr. 33, ist für alle Branchen gesperret. Zugang ist strengstens fern zu halten. 206/4*

Die Werkstat-Kontroll-Kommission.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung

Theater.

Mittwoch, den 29. Mai.
Opernhaus. Bojazi. Cavalleria rusticana.
Schauspielhaus. Salati. Die stille Nacht.
Deutsches Theater. Das Lumpenkind.
Berliner Theater. Madame Sans-Gêne.
Festung-Theater. Der Herr Senator.
Neues Theater. Tata-Toto.
Schiller-Theater. Der Gegenkessel.
Der jündende Funke.
Residenz-Theater. Bernand's Ehekontrakt.
Friedrich-Wilhelmstadt. Theater. Der Obersteiger.
Theater Unter den Linden. Der Zigeunerbaron.
Central-Theater. Figaro bei Hof.
Alexanderplatz - Theater. Ein kleines Mißverständnis. Ein Modell.
Bernand's Ehekontrakt. Alle fünf Hefen.
National-Theater. Napoleon und seine Frauen oder Eine kaiserliche Ghescheidung.
Deutsches Volks-Theater. König Richard III.
Apollo - Theater. Ein Abenteuer im Harem. La Puce (Der Floh).

Schiller-Theater.

(Wallner-Theater.)
Mittwoch, abends 8 Uhr: Der Gegenkessel. Der jündende Funke.
Donnerstag, abends 8 Uhr: Jofy und Schwert.
Freitag, abends 8 Uhr: Zum 1. Mal: Die Neuvermählten. — Ein Diener zweier Herren.
Sonntag, abends 8 Uhr: Die Neuvermählten. — Ein Diener zweier Herren.

National-Theater.

Große Frankfurterstraße 192.
Direktion: Max Samst.
Zum 1. Male:
Napoleon und seine Frauen
oder
Eine kaiserliche Ghescheidung.
Großes Sensations-Ausstattungsstück mit Melodramen u. Ballet in 5 Akten v. W. G. Wills u. Gracé Hans Thorne. Die neuen Dekorationen sind aus dem Atelier von Hensel, die neuen Kostüme von der Firma Paul Hildebrandt.
Anfang 7 1/2 Uhr.
Nationaltheater-Garten:
Konzert
u. Spezialitäten-Vorstellung.
Kasseneröffnung 5 Uhr. Anfang 6 Uhr.
Morgen: Dieselbe Vorstellung.

Central-Theater

Alte Jakobstraße Nr. 30.
Novität! Zum 26. Male: Novität!
Unter artistischer Leitung des Herrn Adolf Brühl vom königl. Gärtnerplatz-Theater in München:
Figaro bei Hof.
(Boccaccio.)
Operette in 3 Akten (nach Beaumarchais' Memoiren) von Bohrmann-Riegen.
Musik von Alfred Müller-Norden.
Anfang: 7 1/2 Uhr.
Morgen: Dieselbe Vorstellung.

Reichshallen.

Im prachtvollen Garten (bei ungünstiger Witterung im Saal):
Täglich:
Humoristische Soiree der Norddeutschen Quartett- u. Couplet-Sänger
Hoffmann, Wolff, Bühmann, Walde, Horst, Weh u. Frische.
Anfang 8 Uhr. Entree 30 Pf.
Reservierter Platz 50 Pf.
Sonntags: Anfang 7 Uhr.
Entree 50 Pf., ab 9 Uhr 30 Pf.

Passage - Panopticum.

Täglich:
Großener und Rettung
aus
Feuersgefahr

Castan's Panoptikum.
Ein Flug durch die Luft!
Chamly's mysteriöse
Katakomben.
Reichskanzler Fürst Hohenlohe.

Urania

Anstalt für volksthümliche Naturkunde.
Am Landes-Ausstellungspark (Lehrter Bahnhof).
Geöffnet von 5-10 Uhr.
Täglich Vorstellung im wissenschaftlichen Theater.
Näheres die Anschlagzettel.

Kaufmann's Variété.

Königsstr., Kolonnaden.
Vom 28. Mai bis 1. Juni:
Geschlossen.
Am 1. Pfingstfeiertag:
Eröffnung d. Sommerbühne.
Wiederbeginn
der humorist. Abende der
Neumann-Bliemchen's
Leipziger Sängers.
Anf. 7 1/2 Uhr. Entr. 50 Pf.

Sargmagazin

u. Beer-
digungstom-
boir.
Schuhmacher (fr. 140 im Keller)
jetzt Swinemunderstr. 142, im Badem.



Stroh-Hüte
in größter Auswahl
empfiehlt für
Damen, Herren
u. Kinder
garbirt u. ungarbirt
Ferd. Henke
Dennewitzstr. 1.

14. Resterhandlung 14

für Herren- und Damenstoffe, Reste
für Kinder-Anzüge von 1 Mark an.
C. Joch, Palladsenstrasse 14 part.



**Kinderwagen-
Bazar**
Max Brinner,
Jerusalemstr. 42
am Dönhofsplatz und
Brunnenstraße 6.
Großartig. Auswahl
von Kinderwagen,
Puppenwagen, Sport-
wagen billigst. Viele Anerkennungen,
bestes Fabrikat. — Musterbuch gratis
Theilzahlung gestattet.

**Eisspinden, Orginal- und
sowie Milchgeschäfts-Utensilien.**
Jordan, Kleine Markstraße 28.

Paradies-Garten

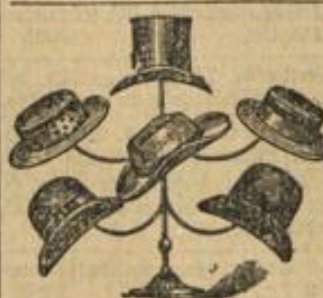
am Mühlen-See in Birkenwerder a. d. Nordbahn, herrlichster Ausflugs-
ort, bietet Tausenden Unterlust auch bei schlechtem Wetter im prächtigen
Saal und in den Hallenräumen. Dieses von der Natur vielseitig und selten
schön geschaffene Sommerlokal übertrifft nach allgemeinem Urtheil selbst die
schönste gelegenen Grunewaldpartien und ist daher allen Familien, Vereinen
und Fabriken bestens zu empfehlen. Solide Preise. Bootfahren, Angeln,
Badeanstalt etc.
Um regen Besuch bittet
Der Paradies-Wirth
Adolf Burgemeister.
2572L*

B. Günzel, Lothringersr. 53.

Spezialität: Porträts
sozialistischer Führer,
Lassalle, Marx in Cigarrenspitzen, Pfeifen, Nadeln, Brochen, Knöpfen, Büsten,
Bildern u. dgl. sowie jede Drechslerwaare u. Repar. (Man verl. Preiskurant.)

Dr. Thompson's Seifenpulver

ist das beste
und im Gebrauch billigste und bequemste
Waschmittel der Welt.
878 M



Achtung! Oifen!

Hüte nur ein Preis!

Hochfein 2,50, 3,50, 4,50 Mark,
Zurückgefeht 1,00, 1,50, 2 Mark,
Cylinder 5-12 Mk., ff. Haarfilz 5,50 Mk.
Größte Auswahl in Strohhüten, Schirmen,
Mützen, Kravatten, Spazierstöcken.

Franz Haupt,
Gr. Frankfurterstr. 145.
Bitte genau auf Hausnummer zu achten.

Arbeiter Berlins!

Die Fabrikate der ausgesperrten Schuhmacher
in Erfurt werden jetzt, außer in den bekannten
Verkaufsstellen, in den eigenen Niederlagen
**Bellealliancestr. 98/99 und
Rosenthalerstr. 63/64**
in vorzüglichster Beschaffenheit zu den billigsten
Preisen verkauft. Wir bitten um durch reichliche
Einkäufe zu unterstützen.
2290L*
Deutsche Schuhfabrik G. Markus & Co.

Freie Vereinigung der Kaufleute.

Die geselligen Abende finden von jetzt
ab jeden Mittwoch im „Englischen
Hof“, Neue Poststr. 3, statt.

Schöneberg.

Öffentliche
Volks-Versammlung
am Donnerstag, den 30. Mai 1895,
abends 8 Uhr,
in der Schloßbrauerei, Hauptstr. 112/114.
Tagesordnung:
Wie stellen sich die Arbeiter Schöne-
bergs zu den hiesigen Lokalinhabern?
Für Dedung der Unkosten 10 Pf.
Entree.
Der Vertrauensmann.

Herm. Ramlow's
Weiss- u. Bairisch-Bierlokal.
Zwei neu renovirte Regelbahnen.
Vereinszimmer. 135.
Schönhauser Allee 135.

Weiß- und Bairisch-Bierlokal
nebst Vereinszimmer empfehle den
Parteigenossen. Karuh n, Kaldreuth-
und Mohrstraßenecke. 1371b

Achtung!
Zahnerjah, auch Theilzahl, wöchentl.
1 Mark, Gudel, Vansiter Platz 2,
Elsasserstr. 12.

Bettfedern, reine Gänsefedern à Pfd.
reine, v. 50 Pf. an
Frau Glaser, Prenzlauer Allee 19.

Billigste Schuhwaaren aller Art
im Einzelverkauf zu streng realen
Engros-Preisen namentlich für Leber
des „Vorwärts“. Rosenthal,
Landsbergerstr. 76 L.

Herren-Hüte 1,25
Einsegnungs-Hüte 85 Pf.
neueste Façons verkauft das Fabrik-
Comptoir, jetzt Barnimstr. 4 u. 5 I

Gold- und Silberwaaren.
A. Barnick, Grüner Weg 112, part. I.
Fig. Repar.-Verfäkt f. Uhren, Gold-
und Silberwaaren.

Theilzahlung. Monatl. v. 10 Mk. an
liefert elegante
Anzüge nach Maass
Comptowski, Schneidermeister,
Berlin C, Jüdenstr. 37 L.

Rußbaum-Möbel
muß bis Sonnabend (Schneiderin)
spottbillig schleunigst verk. Muschel-
schänke, Muschelspiegel, Schlafsofa,
Bettstelle, Plüschgarnitur, Ausziehtisch,
Schlagregulator, Gardinen 1392b
Schulzendorferstr. 18 a, I r. Wedding.

**Ed-Defillation zu verk. Schwedter-
straße 226 bei Thieleke. 1389b**

Jedem Parteigenossen

zur Anschaffung empfohlen!

Soeben ist complet in 5 Hefen erschienen:

Umsturz und Sozialdemokratie.

Stenographischer Bericht

Reichstags-Verhandlungen über die Umsturz-Vorlage.

464 Seiten Groß-Ökav. Preis 60 Pfennig. Porto 20 Pfennig.

Heft 1 und 2 je 15 Pf., Heft 3, 4 und 5 je 10 Pf.

Gebundene Exemplare à 80 Pf. Porto 20 Pf.

Seit der Zukunftsfrage hat keine Reichstags-Verhandlung die öffent-
liche Meinung so tief erregt wie die Umsturz-Verhandlungen, und die reaktionären
Angriffe auf das allgemeine Wahlrecht wie die Trohungen mit dem Staats-
verrath und neuen Ausnahmengesetzen hatten das Interesse an diesen Ver-
handlungen noch auf lange hinaus lebendig. Für unsere Partei sind diese
einzelnen Hefen — nach dem einstimmigen Ausruf der gegnerischen Presse —
das beste Agitationsmaterial, über das wir zur Zeit verfügen; und für alle
politisch regen Kreise wird das Buch (wie f. 3. die Verhandlungen über das
Sozialistengesetz) ein wertvolles historisches Dokument bleiben.

Buchhandlung des „Vorwärts“

Berlin SW., Beuth-Strasse 2.

Inbälans-

25

Ausgabe.

Soeben erschien die fünfundzwanzigste Auflage von

August Bebel:

Die Frau und der Sozialismus.

Seft-Ausgabe. Komplet in 10 Hefen à 20 Pfennig.

Zu beziehen durch alle Kolporture.

Arbeiter-Verkehrs-Almanach

für Berlin und Umgegend, Sommer-Halbjahr 1895,
mit einem Plan der Umgegend von Berlin, den Fahrplänen
aller Verkehrs-Institute, den Adressen der Vorstände der
politischen und gewerkschaftlichen Organisationen, Franken-
kassen und Vereine etc. etc. — Preis 20 Pf. — ist erschienen.
Wiederverkäufer, auch die verehrlichen Vereine, erhalten bei Partie-
bezügen bedeutenden Rabatt.
2519L*
Verlag von Hans Baake, Berlin S., City-Passage.

Achtung!
Sozialdemokratischer Lese- und Diskutir-Club
„Johann Jacobi“.

1. Pfingstfeiertag in Gröndel's Festsälen, Brunnenstr. 188:

4. Stiftungs-Fest

bestehend in

Vokal- u. Instrumental-Konzert

183/7

unter Mitwirkung der Gesangsgruppen **Richard Heise** und **Paul
Warnei**, sowie unter gütiger Mitwirkung des Gesangsvereins „Wacht auf“.
Die Musik wird von Civil-Verkaufsmännern ausgeführt.
Um rege Theilnahme bittet
Das Komitee.
Sillots sind beim Genossen **Fritz Eike**, Schwedterstr. 33, zu haben.

Ausstellung Italien in Berlin.

Station Zoologischer Garten.

Täglich:

Nachm. 4 1/2 Uhr: **Die Bersaglieri: Maestro Gatti.**
Musiktruppen: **Liberti, Angeli, Perrina, Tribuni,
della Rosa.**
Abends 8 „ **Tarantella - Tänzertruppen: Marano, Grieco,
Lorenzo.**
„ 7 „ **Vollstücken aus dem italienischen Leben.**
„ 7 1/2 „ **Maestro Gialdini** mit seinem
Orchester aus Mailand.
„ 8 „ **Opernchor des teatro filo drammatico aus Mai-
land, Maestro Donizetti.**
„ 8 „ **Teatro americano mit „Uccomico Bendixio“.**
„ 11 „ **Finale: Grosser Umzug der Bersaglieri.**
Während des ganzen Tages: Vorführung der italienischen
Seidenspinnerei, Glasbläse, florantinischen Strohflechterei,
Mosaikfabrikation, Holzschnitzerei etc.
Entree 50 Pf.

Am 1. und 2. Pfingstfeiertag: **Früh-Konzerte**

für sämtlicher Gesellschaften, sowie

Tagsüber: **Grosse Sensations-Aufführungen.**

Künstl. Zähne 2 M. Vollst. schmerzlos. Zahnziehen 1 M. Plomben 1,50 M. Rep.
sol. Thellz. Zahnarzt **Wolff**, Leipzigerstr. 22. Spr. 8-7 Uhr.

Schweizer-Garten

Am Königsdörfer — Am Friedrichshain.

Jeden Sonntag

Gr. Theater u. Spezialitäten-Vorstellung.

Volksbelustigungen

Im neuen Saale

aller Art.

BALL.

Anfang 4 Uhr. Entrée 30 Pfennig.

An den Wochentagen ist das Gasthaus an Vereine, Gesell-
schaften zur Abhaltung von Sommerfesten zu vergeben.

6 o'clock p. m. Grubbers Restaurant, Blümlingstr. 17.

Große Preisermäßigung wegen Verlegung meines Geschäfts nach meinem eigenen Hause!

Jacques Raphaëli, Berlin,

Fabrikant für Cigarren,
Fabrikant für Schuhwaren,
Fabrikant für Herren-
Garderobe, Fabrikant für
Spirituosen.

Hauptgeschäft: Neue Promenade Nr. 8, gegenüber Stadtbahnhof „Börse“ — Zweiggeschäft: Spandauer Brücke Nr. 2.
Ca. 3 Millionen Cigarren aus hervorragenden Qualitäten, zum Theil eigenes Fabrikat, überwiegend eigener Mischung zu concurrenzlos billigen Preisen unter folgenden

Bedingungen für Verkauf und Versand: Nur gegen Kaution oder vorherige Einzahlung des Betrages empfangene Aufträge werden. Der Käufer trägt die Kosten der Verpackung und des Frachtes. — Aufträge, die nicht innerhalb 14 Tagen nach Empfang der Cigarren bei der Niederlage des Betrages, sowie der Auslagen erfolgt. — Von jeder Cigarrenlieferung werden 100 Stück von einer Marke abgegeben. — Bei Entnahme von 100 Stück 3 pCt. — 1000 Stück 5 pCt. — 2000 Stück und darüber 10 pCt. Rabatt. — Jeder Einkauf resp. Auftrag ist ein Kupon, enthaltend

4 Marken Schweizer Cigarren u. 1. A. B. C. D. Marke „A“ ca. 9 cm lang, 1 Paket 200 Stück enthaltend, in 20 Cts verpackt (Savonillos), Mk. 2,40.
Marke „B“ ca. 8 cm lang, 1 Paket 200 Stück enthaltend, für Mk. 2,50.
Marke „C“ ca. 9 cm lang, 1 Paket 200 Stück enthaltend, für Mk. 3,00.
Marke „D“ ca. 10 cm lang, 1 Paket 200 Stück enthaltend, für Mk. 3,50.

Die Cigarren sind durchweg von vorzüglichem Geschmack und Brand und haben in Bezug auf Billigkeit, wie auch den Preis, hervorgehoben, keine Concurrenz.

Marke 3 (Sumatra), ca. 10 cm lang, ca. 5 cm Umfang, unfortirt in Papier verpackt, dafür vorzüglich im Geschmack, per 100 Stk. Mk. 2,00.

Marke 4 (Sumatra), ca. 10 cm lang, ca. 5 cm Umfang, Strapen-Cigarre, nicht befeuchtet, von durchaus vorzüglichem Geschmack, in schlankem Ragon, labelsolter Brand, per 100 Stk. Mk. 2,50.

Marke 5, Frühpromenaden-Cigarre, Regelform, ca. 10 cm lang, ca. 5 cm Umfang, dieselbe in schlankem Ragon ca. 10 cm lang, 5 cm Umfang, hervorragend im Geschmack, kann ich sie Jedem empfehlen, dessen Verus es erfordert, viel Cigarren zu rauchen, per 100 Stk. Mk. 3,00.

Marke 7 (Sumatra), etwas kleiner im Ragon, bedeutend eleganter ausgestaltet, in Einzelform verpackt, zu Geschenken geeignet, per 100 Stk. Mk. 3,00.

Mocca-Cigarre, ca. 9 cm lang, 4 cm Umfang, gewöhnlich zum Kaffe, wirkt belebend, vollwürzige, hochedle Cigarre, per 100 Stk. Mk. 3,50.

Marke Manilla-Cigarre, ca. 11 cm lang, auf Brandfläche ca. 5 cm Umfang, per 100 Stk. Mk. 3,50.

Diese Cigarren haben eine Abneigung gegen Manilla-Tabak, weil der Geschmack derselben seiner Schwere und Schärfe wegen Augen und Gassen belästigt. — Nichts von alledem hat diese Cigarren, abweichend von der echten Manilla, ist sie von der außerordentlichen Weichheit im Geschmack, der besten Zuverlässigkeit im Brand und von köstlichem Aroma.

— Insbesondere ist diese Cigarre auch Statistiker zu empfehlen, da sie wirklich sehr groß — folglich sehr sparsam — von außerordentlich zuverlässigem Brande ist.

Jagdport - Mocca, auch Liebes-Cigarre genannt (Deli Maatschappij), ca. 9 cm lang, ca. 4 cm Umfang, ist vermöge ihrer wunderbaren Tabakzusammensetzung von einnehmendem Aroma und hervorragendem Geschmack, per 100 Stk. Mk. 3,50.

Tausende Anerkennungscheine liegen zur Einsicht vor.

Alle Reflektanten weise ich in ihrem eigenen Interesse auf meine morgen erscheinende Offerte, betreffend **Schuhe und Stiefel** hin.

Meine Offerte gilt bis zur nächsten Anzeige.

Neu, Neu, Neu!!!

Holländische Cigarren. Prima Rembrandt van Ryn Nr. 3 per 100 Stk. 5 Mk. — Nr. 2 per 100 Stk. 6,50 Mk. — Nr. 1 per 100 Stk. 8 Mk. — Die Länge dieser 3 Marken ist ca. 15 cm, der Umfang ca. 4 cm. — Der passionirteste Raucher wird in diesen Cigarren nach jeder Richtung hin — ob er an milde oder kräftige Cigarren gewöhnt ist — nicht nur die vollste Befriedigung finden, sondern dieselben als seine unentbehrlichsten Marken nach einmaligem Versuch bezeichnen. — Der Alleinverkauf für Deutschland ist mir übertragen. — Da ich voraussetze, daß auch diese Marken bald von der Concurrenz gekloppt werden, erkläre ich hiermit, daß jedes Kisten Cigarren dieser Marken mit meinem Firmenstempel versehen wird und daß ich mir in diesem Falle für die Vorzüglichkeit einsetze.

Neu, Neu! Havana de Mexiko, ca. 11 cm lang, groß Bod, mild und voll per 100 Stk. Mk. 9,00.

Neue Marke General, ca. 10 cm lang, ca. 5 cm Umfang, Mit dieser Havana-Cigarre, welche aus einer Zusammensetzung der allerbesten Tabake besteht, glaube ich nicht nur den raffinierten Raucher zu befriedigen, sondern den unversöhnlichsten

Marke 9, ca. 10 cm lang, ca. 5 cm Umfang, mit La Cruz des Almas gemischter Einlage (einer der hervorragendsten Brasil-Tabake) mit indischen Tabak gedest, vollwürzige, edle Cigarre, per 100 Stk. Mk. 4,00.

Marke Sanitas (selbige Padaran-Dei-Dei), ca. 10 cm lang, ca. 5 cm Umfang, feibenden Raucher zu empfehlen, von durchaus lieblichem Geschmack, ein Gemisch edler, überfeiner Tabake, wenig Nicotin enthaltend per 100 Stk. Mk. 4,00.

Neue Marke Rose von Schiras (Bos), ca. 9 cm lang, 5 cm Umfang, hochfeine Brasil-Einlage und Deli-Dei; diese Mischung entspricht sich allein, per 100 Stk. Mk. 4,50.

Marke Rajamo, ca. 10 cm lang, ca. 5 cm Umfang, die Cigarre ist kräftig, enthält durchweg feinste überfeinere Tabake und wird den Gassen des vornehmsten Qualitätsrauchers befriedigen, per 100 Stk. Mk. 4,50.

Marke Termala, ca. 10 cm lang, ca. 5 cm Umfang, Eine in ihrer vollkommenen Form sowohl wie durch ihre köstliche Mischung hergestellte Cigarre aus indischen und würzigen, edlen überfeinerten Tabaken, mit schmeichlicher Decke, deren außerordentlich hervorragende Eigenschaften Jedem immer mehr interessieren werden, je länger er sie raucht, per 100 Stk. Mk. 5,00.

Ren! Marke Vuelia Abajo, ca. 10 cm lang, ca. 4 cm Umfang. Die Krone aller Havana-Tabake, der Gipfel köstlichen Aromas und milden Geschmacks, ist die Cig. mit 12 Mk. per 100 Stk. nicht zu hoch bezahlt. Durch den vortheilhaften Einkauf von über einer halben Million verlaufe ich dieselbe mit, per 100 Stk. Mk. 6,00.

Sinweis! Diplomaten-Cigarre, voluminöser wie bisher, ca. 12 cm lang, ca. 6 cm Umfang. Im Raucher sowohl, wie auch in der Mischung die vornehmste Schöpfung, wird sie jedem Raucher, sei er an milde oder kräftige Cigarre gewöhnt, Gatten, Genusssinn und Auge auf das Höchste befriedigen u. verdient als der Inbegriff einer der vollkommensten Cigarren, die ich bisher geliefert, hingestellt zu werden, per 100 Stk. Mk. 6,00.

Marke Raphaëli III, ca. 11 cm lang, ca. 5 cm Umfang, per 100 Stk. 6 Mk. Bei der Einführung dieser Cigarre im April 1893 setzte ich zwar voraus, daß sie den Beifall der raffi-

nirtesten Feinschmecker finden und viel gekauft werden wird. — Der Consum hat jedoch meine kühnen Erwartungen weit übertraffen, und dieses veranlaßt mich, noch die hier folgenden zwei anderen Marken unter gleicher Flagge setzen zu lassen.

Marke Raphaëli II, ca. 12 cm lang, ca. 5 cm Umfang, — große Regaliaform — auf das Feinste von mir ausgesuchte Tabake per 100 Stk. Mk. 7,00.

Marke Raphaëli I, ca. 13 cm lang, ca. 6 cm Umfang, Große Regalia-Form per 100 Stk. Mk. 7,50.

Meine langjährigen Erfahrungen und mein ganzes Können habe ich bei der Zusammenstellung der letzten 3 Marken aufgebracht und bin nunmehr der festen Überzeugung, daß auch die letzten beiden Marken sich denselben Beifall erfreuen werden, wie die Marke Raphaëli III.

Widerfacher fähig zu machen, und behaupte von ihr, daß sie in Bezug auf Preiswürdigkeit nicht ihres Gleichen findet. Dieselbe kostet per 100 Stk. Mk. 9.—

Frische Cigarren aus meiner Fabrik.

Alagoas-Felix- und Vuelta-Havana-Cigarren, wie sie bei mir täglich unter den Fingern der Käufer zum Verkauf und Versand kommen, die nicht im Entferntesten belästigen und hauptsächlich frisch geracht, die hervorragenden Eigenschaften documentiren, empfehle ich den Freunden und Kennern fastiger Qualitäts-Cigarren in folgenden Größen und Marken:

Hochfeine Vorsten-Java n. Felix, durchaus mild, Diplomaten-Ragon, ca. 12 cm lang, 5 cm Umfang, per 100 Stk. Mk. 4,50.
Alagoas-Felix, Torpedo-Ragon, ca. 11 cm lang, 5 cm Umfang, per 100 Stk. Mk. 5.—
Reina del Alagoas, ca. 14 cm lang, 6 cm Umfang, per 100 Stk. Mk. 6.—
Bei dieser Cigarre ist die Brandfläche besonders artig und schön und ist dadurch ein mangelhafter Brand vollständig ausgeschlossen, und hat der Käufer sofort den Wohlgeschmack des Tabaks.
Händi Augin n. La Cruz des Almas, Torpedo-Ragon, ca. 11 cm lang, 5 cm Umfang, per 100 Stk. Mk. 5.—
Deli Maatschappij mit Felix und Havana, Diplomaten-Ragon, ca. 12 cm lang, 5 cm Umfang, per 100 Stk. Mk. 6.—
Vuelta Havana, Torpedo-Ragon, ca. 11 cm lang, 5 cm Umfang, per 100 Stk. Mk. 7,50.
Eine Musterliste obiger 6 Marken zusammen 100 Stk. Mk. 6.—
Jede dieser Marken dient mir als Empfehlungsbrief, und ein einmaliger Versuch genügt, um nicht mehr von ihnen zu lassen, auch sind sämtliche Marken trocken zu haben.

Echt importierte Cigarren, asiatisches Gewächs, welche von alt raffinierten Rauchern bezüglich ihres Aromas sowohl als auch in familiärer Hinsicht den echten Havana-Importen vorgezogen werden, ca. 10 cm lang, 5 cm Umfang per 100 Stk. Mk. 5.—
ca. 10 cm lang, 5 cm Umfang per 100 Stk. Mk. 6.—

66. Resterhandlung. 66
Billig Reste zu Knaben-Anzügen von 1 M. Große Anzüge von 7 M. an bis zum feinsten Kammgarn, auch pass. zu Einsegnungs-Anzügen. Große Auswahl in Paletotstoffen, sowie zu Frühjahr- und Sommermänteln, Jaquets, Plüsch, Atlas, Seide, Sammt u. Spitzen. Auf Wunsch alles zugeschnitten, auch angefertigt. Fertige Knaben-Anzüge. 66. Marie, Waldemarstrasse 66.



**Sophaplüsch-
Beste**
in glatt, gepreßt und gewebten Qualitäten, auch echt Friso und Moquet, enthaltend 6 bis 22 Meter. Spotbillig! Muster franco! Abgepaßte Sattelstaschen sehr hochlegante, billig. Emil Lefèvre, Berlin S., Oranienstr. 158.

**Damen- u. Mädchen-Mäntel-
Fabrik** 22018
von J. Salomonsky,
Badstr. 18, Ecke Stettinerstraße, empfiehlt sein großes Lager in Damen- u. Mädchen-Mäntel zu billigen, aber festen Preisen. J. Salomonsky, Badstrasse 18, Ecke Stettinerstraße.

Pa. Angler Hof-Käse
ca. 2 1/2 Pf. pr. Nachnahme 3,50 M. fr.
J. Graumann, Schleswig, Stadtfeld.

Kind-Wagen, Reifeförbe
Fabrikpreise, auch Theilzahlung.
E. L. Herrmann, Gneisenaustr. 112.

Baer Sohn

24a. Chausseestr. 24a, neben der Apotheke von Schering.
11. Brückenstr. 11, Ecke Rungestraße.
16. Gr. Frankfurterstr. 16, gegenüber dem Nationaltheater.

Billigster Verkauf
zu streng festen, in Zahlen gezeichneten Preisen.

Eigene Fabrikation, kein Zwischenhandel.

Heute, Sonntag, sind unsere 3 Magazine bis nachmittags 6 Uhr geöffnet.

HERREN- u. KNABEN- Bekleidung.

!!! Extrafeines
Ruchmehl!!!
Trotz der hohen Mehlpreise verkaufe ich:
10 Pfd. 1/8 Ctr. 1/4 Ctr.
Mk. 1,35 1,68 8,20
Orig.-Sack von 2 Ctr. billigerster Vorlesepreis.
Sämtliche Artikel zum Ruchen in bester Qualität und äußerst billig. Von 3 Mk. ab frei Haus.
Weizenmehl-Niederlage
i. Hause d. Berliner Weizenmühle.
Paul Ziegler,
O. Mühlentstr. 8, a. d. Warschauerstr.

Maitrank
frisch, ausgezeichnet à Flasche 60 Pf. inkl. 10 St. Mk. 5,50.
Johannisbeerwein, herb. St. 60 Pf. Desferwein, süß. St. 75 Pf.
Stachelbeerwein, ganz vorzüglich, Flasche Mk. 1.—
Echt Stonsdorfer Likör,
à St. 1,20, 5 St. 5,50, 10 St. 10.—, 50 St. 47 1/2, 100 St. 90.—
Echten alten Nordhäuser St. 1,10, 5 Liter à Mk. 0,90.
Berliner Getreide-Rummel St. 1,10, 5 Liter à Mk. 0,90.
Himbeer-, Kirsch-, Johannisbeersaft, vorzüglich, St. 1,30.
Medizin. Angarwein, beste Qualität, à Literflasche Mk. 2,10.
Empfehlen und senden einzelne Flaschen frei Haus Berlin.
Eugen Neumann & Co., 6a, Belle-Allianceplatz 6a,
Oranienstr. 8, Gentinerstr. 29, Potsdam, Waisenstr. 27.
Künstl. Zähne schmerzlos eingesetzt, füllend. Reparaturen sofort. Weniger
Bemittelte Ermäßigung. Kreslawski, Spittelmarkt 18.

Unfalljachen, Magen, Eingaben,
Schuhe und Stiefel,
größte Auswahl, billigste Preise, keine
Warenwaare, empfiehlt [25351]
W. Engel, Schuhmachermeister,
Königsbergerstraße 13.

Ausverkauf!

Ältere, zurückgesetzte Muster
gelangen von
Dienstag, den 28. Mai,
bis
Sonntag, den 1. Juni,
zu enorm billigen Preisen
zum

Ausverkauf!

und zwar:
**Teppiche
Portièren
Gardinen**

Tisch- u. Steppdecken
Läuferstoffe zc.

Dem geehrten Publikum ist
hiermit Gelegenheit geboten,
nur gute, vorzügliche Quali-
täten zu außerordentlich billigen
Preisen zu kaufen. 95/8

J. Adler Teppichfabrik,
Spandauerstr. 30,
vis-à-vis dem Rathhause.